

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

241 (14.10.1939) 14./15.10.1939 Samstag / Sonntag

Durlacher Tageblatt



Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gepaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig, 3. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Nachwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 241

Samstag, 14. / Sonntag, 15. Oktober 1939

111. Jahrgang

Friede mit „einzelnen deutschen Ländern“

Chamberlain weicht nicht von dem Plan der Zerstückelung Deutschlands — Späte englische Einsicht — aber wo bleibt die Korrektur?

Madrid, 14. Okt. Die in beleidigender Form erfolgte Zurückweisung des deutschen Friedensangebotes durch Chamberlain beschäftigt in starkem Maße die spanische Presse. So veröffentlicht „Alcazar“ eine sehr beachtenswerte Stellungnahme. Der heuchlerische Ton und die verlogene Beweisführung des englischen Premierministers findet darin eine ironische Abfuhr.

Die Zeitung schreibt: „Endlich erkennt England an, daß Gewalt und Enteignung geeignete Mittel für den Expansionsdrang der Völker sind und daß der Artikel Imperien eine unduldbare Ungerechtigkeit darstellen. Wir sind davon überzeugt, daß Chamberlain — nachdem er zu dieser Erkenntnis gelangte, sofort Vorschläge an Spanien, Italien, Ägypten und Argentinien sandte, um die sofortige feierliche Rückgabe unrechtmäßig erobertener Gebiete — wie Gibraltar, Malta, Suez, Falklandinseln — in die Wege zu setzen.“

„Informations“ weist darauf hin, daß die gesamte Welt mit Ausnahme weniger Politiker der Westmächte Frieden wünsche. Es falle sehr schwer zu glauben, daß Frankreich entschlossen sei, seine Söhne zu opfern für die Fortführung dieses sinnlosen Krieges. Die Zeitung „ABC“ stellt fest, daß England auch diesmal lediglich seine traditionelle Politik befolge, stets die stärkste Kontinentalmacht zu bekämpfen. England wolle die Zerstückelung Deutschlands. Chamberlain wolle keinen Frieden mit Deutschland schließen, sondern „mit einzelnen deutschen Ländern“. Er habe mit Vorschlägen geantwortet, hinter denen gleichfalls der Wunsch auf Aufteilung des Reiches verborgen sei. Deutschland wisse, daß ihm der Kampf aufgezwungen sei und werde im vollen Bewußtsein seiner historischen Verantwortung in den Krieg gehen, den es nicht wolle und nicht fürchte.

„Der Führer der Sprecher Deutschlands“. — Portugiesisches Blatt weist die Unsinnigkeit der „Garantie“. — Forderungen Chamberlains nach.

Lissabon, 14. Okt. In einem Kommentar zur Unterhausrede Chamberlains schreibt die angesehenste Lissaboner Zeitung „A Vos“ u. a., wenn der englische Premierminister verlange, Deutschland solle durch Taten und nicht durch Worte „Garantien“ für die Zukunft geben, dann sei die Frage erlaubt, welche Taten von Deutschland gefordert werden könnten. Etwa sich von Adolf Hitler trennen? Der Führer sei weiter nichts als der Sprecher Deutschlands, und selbst, wenn er nicht mehr wäre,

würde Deutschland niemals auf die Durchsetzung seiner Forderungen verzichten.

Warnung vor Wilsons Fehlern. — Eine Erklärung des Republikaners Taft.

Newport, 14. Okt. Der republikanische Senator Taft, der als ein aussichtsreicher Kandidat für die Präsidentschaft gilt, erklärte in einer Rede vor dem „Klub der jungen Republikaner“ in Newport, die überwältigende Mehrheit des USA-Volkes sei entschlossen, sich aus dem europäischen Krieg herauszuhalten. Taft erinnerte an das Vorgehen Wilsons und warnte von einer Wiederholung dieser verhängnisvollen Politik unter Roosevelt.

Die Bewegungen im Osten abgeschlossen — Im Westen Abschluß von 3 feindlichen Flugzeugen

Berlin, 14. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden mit der Belegung der letzten Abschnitte am Bug die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze abgeschlossen.

Im Westen schwache Artillerietätigkeit. Bei Luftkämpfen wurden durch Jagd- und Flakabwehr drei feindliche Flugzeuge bei Schleiden, Ober-Oberstein und Mayen ohne eigene Verluste abgeschossen.

Das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ von deutschem U-Boot versenkt

Berlin, 14. Okt. Wie der englische Rundfunk bekannt gibt, ist das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ (29150 t) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden.

Eine Liste der Getöteten werde sobald wie möglich bekannt gegeben.

Botschafter Sighatori zweifelt daran, daß England seinen Krieg durchhalten kann. — Deutschland viel stärker als im Weltkrieg.

Tokio, 13. Okt. (Ostasiendienst des DWB.) Bei seinem Eintreffen in Yokohama erklärte der bisherige japanische Botschafter

in Rom, Sighatori, daß der Plan einer Trennung Italiens von Deutschland vollkommen unmöglich sei. Was Deutschlands wirtschaftliche Lage anbetreffe, so sei es durch seine Verbindung mit Rußland und den Oststaaten diesmal viel stärker als beim letzten Kriege. Deutschland sei also in der Lage, den Krieg für lange Jahre zu führen. Dagegen sei es zweifelhaft, ob England den Krieg durchhalten werde, da es zu große Opfer bringen müsse.

Ägypten will sein Schicksal selbst bestimmen. Deutsche Sprache im Parlament.

Istanbul, 14. Okt. Die Zeitung „Mist el Fattat“ veröffentlicht eine Rede, die der nationale Abg. Elsofah im ägyptischen Parlament gehalten hat. Als einmütige ägyptische Forderung wird darin die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit des Landes bezeichnet. Die Regierung, führte der Abgeordnete aus, opfere das Land zugunsten Englands. Man müsse England daran erinnern, daß Ägypten natürliche anerkannte Rechte habe und über sein Schicksal selbst bestimmen wolle.

„Freiheit der Schifffahrt“ nur für englische Schiffe

Eine ganze englische Stadt wegen schlechter Verdunkelung verurteilt. — Mangelhafte Luftschutzdisziplin in England.

Berlin, 12. Okt. Der britische Rundfunk muß selbst eingestehen, daß die Luftschutzdisziplin in England recht mangelhaft ist. Zahlreiche Einzelpersonen sind, wie er mitteilt, wegen Uebertretung der Verdunkelungsvorschriften bestraft worden. Am Donnerstag aber ist der wohl in der ganzen Welt einzig dastehende Fall eingetreten, daß eine ganze Stadtverwaltung wegen Uebertretung der Luftschutzbestimmungen in einem regulären Gerichtsverfahren verurteilt worden ist. Man hat dem Oberbürgermeister, dem Stadtrat und der Bürgerschaft der englischen Stadt Plymouth in corpore den Prozeß gemacht, weil sie Fenster des Rathauses schlecht verdunkelt hatten. Das Gericht verurteilte den Lordmayor, der Aldermann und die Bürger zu einer Geldstrafe von — zwei Pfund!

Immer neue Verästelung des japanischen Seeverkehrs. Erbitterung über die englische Heuchelei in Japan.

Tokio, 14. Okt. (Ostasiendienst des DWB.) Der scharfe Protest der japanischen Marineleitung gegen die „Ueberwachung“ der japanischen Küste durch britische Kriegsschiffe ist, wie berichtet, von der britischen Botschaft wieder einmal mit ammaßigen „Begründungen“ und leeren Ausflüchten beantwortet worden. Inzwischen laufen immer neue Meldungen über Belästigungen der japanischen Schifffahrt ein. Die Reederei Nippon Yusen Kaisha meldet, daß zwei von ihren Schiffen, nämlich „Fushimi Maru“ und „Sakajiri Maru“, beide je 11 000 t, in Marzelle festgehalten würden. Die Linie würde entsprechende Schritte ergreifen, um die Freilassung der Schiffe zu erreichen. Hiesige politische Kreise bemerken hierzu, daß der Krieg anscheinend hauptsächlich gegen Neutrale geführt würde und daß England offensichtlich die „Freiheit der Schifffahrt“ nur auf englische Schiffe anzuwenden beabsichtige. Wenn Deutschland dagegen in berechtigter Notwehr auf die englische Blockade mit einer Gegenblockade antwortete, dann verlöre der englische Kroppaandaapparat von einem Vorstoß gegen internationale Verträge zu sprechen, und die Welt gegen deutsche „Gewaltmethoden“ zu mobilisieren.

Der japanische Botschafter im Moskauer Außenkommisariat. Erörterung von Fragen des sowjetisch-japanischen Ausgleichs.

Moskau, 14. Okt. Der japanische Botschafter in Moskau Tozo wurde am 12. und 13. Oktober von dem stellvertretenden Außenkommisariat Losowski empfangen. Dabei wurden diejenigen Fragen weiter erörtert, die sich aus dem sowjetisch-japanischen Ausgleich vom 16. September ds. Js. ergeben, darunter insbesondere die Bildung von gemischten Grenzkommissionen in dem Gebiet an der mandschurisch-mongolischen Grenze.

Saracoglu wieder bei Moskau.

Moskau, 13. Okt. Der türkische Außenminister Saracoglu begab sich Freitagnachmittag 17 Uhr Ortszeit wieder in den Kreml zu einer Unterredung mit dem russischen Außenminister Mosolow.

Wechsel auf dem Posten des japanischen Vizekriegsministers.

Tokio, 14. Okt. (Ostasiendienst des DWB.) Das Kriegsministerium gab soeben die offizielle Ernennung von Generalleutnant Anani, der im 52. Lebensjahre steht, zum Vizekriegsminister bekannt. Der bisherige Vizekriegsminister Yamawaki wurde dem Generalstab zugeteilt, während Generalleutnant Yamada, der bisherige Kommandant der japanischen Mittelchina-Front, zum Inspekteur des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens ernannt wurde.

Für Deutschland ein zweites Versailles

Englands Kriegsziel unumwunden zugegeben — Die Westmächte wollen die alleinigen Herren der Welt bleiben

Mailand, 14. Okt. Die vom Mailänder Institut für das Studium der internationalen Politik herausgegebene Wochenzeitschrift „Relazioni Internazionali“ widmet dem Verlaufs ihres neuesten Heftes den Ursachen des jetzigen Krieges. Man sieht sehr der sehr eigenartigen Tatsache gegenüber, daß der Krieg erklärt wurde, ehe noch die leitenden Staatsmänner und die öffentliche Meinung der Westmächte über die Kriegsziele einig waren, wegen derer bis zum letzten Blutstropfen gekämpft werden sollte. In dem Gedanken der Kriegstreiber aber seien jene Kriegsziele vollkommen klar und das mühsame Suchen nach Formeln sei nur als das Mühsame auszuliegen, der praktischen Verneinung die Kraft der Ueberzeugung zu verleihen. Am Grunde der Dinge liege die Wahrheit, daß die beiden Westmächte, die Jahrhunderte hindurch die weiträumigsten Reiche der Herrschaft und der Ausübung unterworfen hatten, nicht beabsichtigten, die Führung der europäischen Zivilisation mit den neuen Nationen zu teilen. Dieser Gegensatz führte zum Kriege 1914 und der gleiche Gegensatz habe den Krieg 1939 ausgelöst.

Die Westmächte glaubten, durch den Vertrag von Versailles den Lauf der Geschichte aufhalten zu können und ihre Vormachtstellung für Generationen gesichert zu haben. Jener Vertrag verweigerte Italien das Recht auf einen Platz an der Sonne, er beraubte Deutschland seiner Kolonien, verkrüppelte es entsetzlich und demütigte es zu einer Stellung politischer Sklaverei.

Verailles setzte den Krieg in Friedenszeiten fort. Seit seiner Abfassung hatte man begriffen, daß es nötig sein würde, ihn mit Gewalt zu verteidigen. Deshalb schuf man an der Seite Deutschlands zwei ausgeblühte Staaten und brachte wiederholt zum Ausdruck, daß die Tschecho-Slowakei nichts anderes sei als eine „Bastion“ oder ein „Flugplatz“ für diese oder jene Nation

und auch Polen wurde nur als eine Barriere im Osten gegen Deutschland angesehen.

Daraus entstand unausweichlich und schicksalsschwer das Dilemma: entweder Revision oder Krieg. Viele Revisionen wurden bis zu der letzten durchgeführt, die man Polen nicht rotieren wollte, die man ihn aber in seinem eigenen Interesse dringend hätte empfehlen sollen. Den Revisionen, die zur europäischen Entspannung hätten führen können, wurde hingegen vom Westen her bis aufs äußerste Widerstand entgegengesetzt. Die Westmächte verteilten sich auf die Hartnäckigkeit und vergebliche Verteidigung überwindener Positionen, verweigerten die Gerechtigkeit und waren dann gezwungen, Entscheidungen immer mit rückwärts gerichteten und niemals der Zukunft oder auch nur der Gegenwart zugewandten Gedanken zu treffen. Was man augenblicklich den Friedensmöglichkeiten entgegensetzte, sei immer wieder jener überalterte Geist der Vormachtstellung und der Ausschließlichkeit.

Wenn man behauptet, das Ziel des Krieges sei die Ausgestaltung des Nationalsozialismus, so wende man eine Formel an, unter der sich viele andere Dinge verbergen. Man beabsichtigt in Wirklichkeit, Deutschland aufs neue zu zwingen, sich zu ergeben, um ihm eine neue Entwaffnung, eine neue politische Bevormundung und einen neuen Zustand der rechtlichen Unterdrückung aufzuerlegen.

Aber diese Ziele würden Europa nicht den Frieden bringen; denn selbst unter der Annahme, daß es gelinge, Deutschland ein zweites Versailles aufzuerlegen, würden die Probleme später unter noch schwierigeren Bedingungen wieder aufliegen.

Das Problem, das man stellen müßte und das sich eines Tages schließlich zwingend stellen werde, sei das Problem der Gerechtigkeit; nur ein Frieden auf der Grundlage der Gerechtigkeit werde Europa einen Wiederaufstieg ermöglichen.

Das Polenheer hinter Stachel- draht

Die Grundzüge und Richtlinien unserer Gefangenenbetreu- ung. — Mit deutscher Ritterlichkeit

Der siegreiche Feldzug im Osten brachte in wenigen Wochen die gewaltige Zahl von weit über 600 000 polni- schen Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft; sie alle werden nach den Grundsätzen des internationalen Völker- rechts untergebracht, versorgt und — wo nötig — be- leidet. Für ihre gesundheitliche Betreuung und nach Möglich- keit ihren zweckdienlichen Arbeitsinsatz außerhalb des militä- rischen Bereiches war Vorsorge getroffen. Und schließlich bedarf die Aufrechterhaltung der Manneszucht unter den Kriegsgefangenen und die Sicherung vor etwaigen Flüch- tlingen und Ausrottungen umfangreicher Vorkehrungen. Die deutsche Wehrmacht ist durch die Notwendigkeit für eine so ungeheure Zahl von Kriegsgefangenen in kürzester Zeit die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, vor eine zunächst fast unlösbar erscheinende Aufgabe gestellt worden. Aber dank ihrer bewährten Organisationskunst — die sich auch bei dem deutschen Einmarsch in Polen erwiesen hat — wurden auch hier alle Aufgaben gemeistert.

Mit menschlicher Achtung

Die Grundzüge der deutschen Kriegsgefangenenbetreu- ung stehen dabei fest. In Deutschland ist es noch niemals Sitte gewesen, den gefangenen Feind zu schmähen ohne an ihm sein Mitleiden auszulassen. Ist er als ehrlicher tapferer Soldat in Kriegsgefangenschaft geraten, so hat er Anspruch auf menschliche Achtung und ritterliche Behandlung. Mit Deserteuren und ähnlichem charakterlosen Gesindel, das den Krieg demütigt, um seine niedrigen Instinkte austoben zu lassen, hat der unfähige Kriegsgefangene nichts gemein; er braucht daher auch keine Furcht zu haben, für die Ver- brechen anderer büßen zu müssen. Deutschland als Kultur- nation ist niemals fest gewillt, sich seinerseits an das inter- nationale Abkommen über die Behandlung der Kriegs- gefangenen zu halten, das am 27. Juli 1929 durch Vermitt- lung des Schweizerischen Bundesrates in Genf abgeschlossen worden ist.

Unterbringung, Ernährung, Kleidung

Die Fürsorge für gemachte Kriegsgefangene beginnt mit der Vorsicht, daß sie möglichst bald aus der Gefahrenzone der Kampfhandlungen zu entfernen und nach rückwärts gelegenen Sammelstellen zu verbringen sind. Von dort werden sie auf Kriegsgefangenenlager verlegt, die entweder aus mit Stacheldraht eingezäunten Zelt- oder Baracken- lagern, aus Kasernenbauten, Festungen usw. bestehen. Die Unterbringung in Einzelhaft oder in Einzelräumen ist nur vorübergehend als unerlässliche Sicherungs- oder Gesund- heitsmaßnahme statthaft. In allen Kriegsgefangenenlagern und den für diesen Zweck benutzten sonstigen Bauten werden baldigst die erforderlichen sanitären Anlagen geschaffen; sie werden mit Beleuchtung und Beheizungseinrichtungen ver- sehen und vor dem Eindringen von Feuchtigkeit geschützt. Die Einrichtung der Schlafräume soll den Bestimmungen für Wehrmachtunterkünfte entsprechen.

Gleiche Richtlinien bestehen für die Ernährung und Bekleidung der Kriegsgefangenen. Dabei ist natürlich darauf Rücksicht zu nehmen, daß in Großdeutschland eine Lebensmittelrationierung eingeführt worden ist. Die Kriegsgefangenen können daher nicht mehr zu essen bekom- men als die deutsche Bevölkerung selber. Auch das Rauchen ist den Gefangenen erlaubt. Soweit die Kriegsgefangenen Wäsche, Kleidung und Schuhwerk nicht bei ihrer Gefangen- nahme bei sich hatten, werden sie damit ausgestattet, soweit es Deutschlands allgemeine Versorgungslage zuläßt. Dar- über hinaus werden in den Gefangenenlagern Kantinen eingerichtet, in denen sich die Kriegsgefangenen nicht ratio- nierte Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände aller Art zu ortsüblichen Preisen kaufen können.

Briefverkehr mit der Heimat

Durch Vermittlung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz tauschen die kriegführenden Staaten unter- einander Listen der von ihnen gemachten Kriegsgefangenen aus. Darüber hinaus dürfen die Kriegsgefangenen mit

Endloser Zug Des Grauens in Polen

Immer neue schwer verstümmelte Leichen von Volkdeutschen gefunden — Und Herr Chamberlain schweigt und hegt zum Krieg

Breslau, 13. Okt. Wieder einmal ist das „Posener Tageblatt“ vom 11. Oktober auf der ersten Seite mit schwarzem Trauer- rand erschienen. „Wir klagen an“, so heißt es in der Schlag- zeile, „Gräber des Grauens“ und „Sie fielen für Heimat und Volk“ sind die weiteren Überschriften dieser traurigen Zeitungs- ausgabe jenes Tages, an dem erneut 19 ermordete Deutsche auf dem Pauli-Friedhof ein würdi- ges Grab erhielten, nachdem sie von den Polen in „unwür- digster Weise verscharrt worden waren.“

Zu der bereits erwähnten Schlagzeile „Wir klagen an“, heißt sich der Hauptartikel des „Posener Tageblatts“ gezwungen, vor aller Öffentlichkeit und vor aller Welt auszuführen: „Tag um Tag füllen sich die Spalten unserer Zeitung mit Anzeigen von der Ermordung zahlreicher Volksgenossen, mit endlosen Ver- misstlisten — die Ausgabe vom 10. Oktober führt die Namen von nicht weniger als 226 vermischten Volksdeutschen aus den Kreisen Posen-Stadt und Land, Dobruń, Neutomischel, Gnesen, Bollstadt, Koßen, Breschen, Schrimm, Plesja und Nowitsch an —, mit Anfragen besorgter Familienmitglieder, die noch in Ungewissheit sind über das Schicksal ihrer verschleppten Angehörigen. Ein Bild tiefsten Grauens, endlosen Leides enthält die tägliche Zeitung. Wenn sie auch in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mit einem bescheidenen Aufsatze die Rüdteiler einer ganzen Reihe lieber und tapferer Kameraden und Freunde melden konnte, so wird jetzt die Freude der Begrüßung glücklicher Heimgekehrter selten und seltener, dafür aber mehrten sich die traurigen Notifikationen von der Auffindung neuer Massengräber, die irgendwo im Land entdeckt worden und furchtbare Zeugen sind gegen die Mörder. Was sich beim Deffnen dieser Massengräber den Blicken enthielt, ist unmöglich wiederzugeben. Für so viel Bestialität und sadistische Grausamkeit fehlen in unserer Sprache die

Worte. Die zur Wiedergabe kommenden Einzelmeldungen ver- mögen dabei den unheimlichen Umfang der Gesamtverluste und -Tode auch nicht im entferntesten anzudeuten. Wenigstens diese Berichte aber sollen unsere ganze schwere Anklage in die Welt schreien, die den polnischen Mördern und ihren englischen Anstiftern und Aufpöhlern gilt.

Tausende von Morden, die an Volksgenossen im ehe- maligen polnischen Staatsgebiet verübt wurden, sind bereits festgestellt, um Tausende von Vermischten hängen wir noch, auch nicht annähernd kann bis jetzt die Gesamtzahl der Opfer geschätzt werden. Tag um Tag werden neue Gräber gefunden, aber nie wird man alle entdeckt haben, da die Mörder verjagt haben, die Spuren ihrer beispiellosen Missetaten zu verwischen.

In der gleichen Ausgabe wird übrigens ein weiteres schu- dertes Verbrechen entmenschter polnischer Horden festgehal- ten. Am 3. September wurden fast alle deutschen Volksgenossen aus Zampin auf Grund einer vom Westmarkenverein auf- gestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, wo sie von den polnischen Behörden zunächst entlassen, am Bräutkopf in Schrimm aber wieder ver- haftet und den ausgehenden polnischen Zivilbanden schuldig preisgegeben wurden mit dem Erfolg, daß die entmenschten Horden die Deutschen auf offener Straße zu Tode mißhandelt haben. Auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm wurden ihre Leiden verhängt aufgefunden. Der Befund ergab, daß die Opfer vor dem Tode mit kochendem Wasser übergossen worden waren, da sich die Haut an den verschiedenen Körperteilen gelöst hatte. Bei fast allen Toten waren die Glieder verrent, zum Teil gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkennt- lich gemacht, die Zungen herausgeschnitten, die Augen aus- gestochen und die Ohren abgeschnitten.“

ihren Angehörigen usw. in bestimmten Grenzen Briefe wechseln und Pakete mit Lebensmitteln, Büchern und Beklei- dung empfangen, die von allen Postgebühren befreit sind. Auch bleiben für Kriegsgefangene bestimmte Liebesgaben und Sachunterstützungen von allen Einfuhrzöllen, Frachtkosten und sonstigen Abgaben frei. Der Briefverkehr sowie die an Kriegsgefangene gesandten Bücher unterliegen natürlich einer militärischen Zensur.

Geldmittel, die bei den Kriegsgefangenen bei ihrer Gefangennahme vorgefunden werden, bleiben in ihrem Besitz, können jedoch bei Ueberbreitung eines für die per- sönlichen Bedürfnisse in den nächsten Wochen ausreichenden Betrages teilweise von der Leitung des Lagers in Auf- bewahrung genommen werden. Kriegsgefangene Mann- schaften erhalten keinen Sold, soweit sie nur die zur Ver- waltung, Bewirtschaftung und Unterhaltung ihrer Lager notwendigen Verrichtungen erledigen; werden sie jedoch zu anderen Arbeiten herangezogen, so wird ihnen bei Arbeiten für den Staat der gleiche Lohn gezahlt, den auch Wehr- machtsangehörige bei der Verrichtung entsprechender Tätig- keiten erhalten würden, während ihnen für Arbeiten in der Landwirtschaft oder für Rechnung von öffentlichen Ver- waltungen und Privatpersonen Lohnbeträge vergütet wer- den, deren Höhe jeweils von der Militärbehörde festgelegt wird. Bei Beendigung der Gefangenschaft werden der Kriegsgefangenen verbliebene Guthaben ausgerechnet.

Behandlung mit deutscher Ritterlichkeit

In der Ausübung ihrer Religion wird den Kriegs- gefangenen volle Freiheit gelassen. Auch wird ihnen Ge- legenheit geboten, an Gottesdiensten ihrer Konfession teil- zunehmen. Kriegsgefangene Geistliche jedweder Religions- gemeinschaft können ihr Amt unter ihren Glaubensgenossen uneingeschränkt ausüben. Die Einrichtung von Bildungs- und Unterhaltungseinrichtungen unter den Kriegsgefangenen wird durch die Wehrmacht in jeder Weise gefördert. Daß diese Vergünstigungen nicht dazu führen dürfen, die strenge Ordnung und Manneszucht in den Kriegsgefange- nenlagern zu beeinträchtigen, versteht sich am Rande.

So ist kein Zweifel, daß der im Weltkrieg von der gan- zen Welt anerkannte Wille Deutschlands, seine Kriegs- gefangenen menschlich und gerecht zu behandeln, auch im gegenwärtigen Konflikt ausnahmslos verwirklicht ist. Wir dürfen nur hoffen, daß sich unsere Gegner die gleichen Grundzüge zu eigen machen. W e r n e r K i n d t.

30 holländische Schiffe in englischen Häfen

Amsterdam, 13. Okt. Wie das „Vaderland“ von jüngster Seite hört, werden im Augenblick 30 holländische Schiffe mit einer Gesamttonnage von 171 635 Baurtoregister tonnen durch die englischen Marinebehörden vorwiegend in Downs, aber auch in anderen englischen Häfen zurückgehalten. Diese Meldung, die das holländische Blatt in besonderer Aufmachung bringt, zeigt zu erneutem Male eindeutig, daß die englischen Ver- sprechungen an die Neutralen nicht gehalten werden und daß die niederländische Schifffahrt nach wie vor größten Schaden durch die englischen völkerrechtswidrigen Zwangsmaß- nahmen zu leiden hat.

Chamberlain hat auch Griechenland enttäuscht

Athen, 13. Okt. Die verböhrte Haltung Chamberlains hat in Athen große Enttäuschung ausgelöst. Da Griechenland durch die englische Blockade schwer betroffen wird, wurde die Rede des englischen Ministerpräsidenten allgemein ungünstig aufgenom- men. Bei Fortsetzung des Krieges stehen dem Lande große Ent- behrungen bevor.

Konferenz der nordischen Staaten

Kopenhagen, 13. Okt. Der König von Schweden hat, wie amtlich mitgeteilt wird, die Könige von Dänemark und Norwegen sowie den Staatspräsidenten Finnlands zu einer Zusammen- kunft in Stockholm eingeladen. Der König von Dänemark und die beiden anderen Staatsoberhäupter haben diese Einladung angenommen und werden in Begleitung ihrer Außenminister nach Schweden reisen. Die Stockholmer Konferenz wird am 18. Oktober stattfinden.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(42. Fortsetzung.)
Fräulein Emmy Schmidt, Verkäuferin im Blumen- geschäft „Flora“, gibt eben in der Hotellobby die un- erlässlichen Rosen ab, mit denen sich der Marquis de Espignoni der im „Adlon“ wohnenden Münchner Schauspielerin Camilla Rodenberg alltäglich ver- ehrungswohl zu Füßen zu legen pflegt. Emmy ist als Sendboten in ähnlichen, sich stets wiederholenden An- gelegenheiten hier längst eine alte Bekannte, mit der man gern einmal ein paar lustige Worte wechselt.
Bei Mister Macphersons Erscheinen, dem das Hotel- personal mit besonders beständiger Ehrerbietung begeg- net, hat sie sich bescheiden in eine Ecke zurückgezogen. Da aber keine Veranlassung besteht, sich die sehr guten Ohren zu verklopfen, hört sie die laut genug vorgebrach- ten Wünsche des Amerikaners mit an. Sie legt plötz- lich ein gesteigertes Interesse an den Tag, sobald sein Name fällt und sie erfährt, daß eine Gesellschafterin für seine Tochter ausgeteilt werden soll. Diese Tochter kann niemand anders sein, als jene in ihrer Ursprüng- lichkeit so herzhafte junge Dame, die ihr für den guten Rat mit den Kletterrosen mit einer Niesentonselt- schachtel gedankt hat.
Kaum ist Mister Macpherson gegangen, als Emmy sich wie ein Habicht auf den ihr wohlgesinnten Portier stürzt.
„Ich muß sofort mit Miß Macpherson sprechen!“
„Na, na, erst mal etwas weniger hitzig, mein Fräulein. Und dann wird sich das auch noch nicht so ohne weiteres machen lassen.“
„Doch, und zwar rasch. Ich bin nämlich eine gute Bekannte von Miß Macpherson.“
„Was Sie nicht sagen, Fräulein Schmidt! Das habe ich ja noch gar nicht bemerkt, während all der Wochen dieses amerikanischen Besuchs.“

„Es ist aber trotzdem der Fall. Miß Macpherson hat mich längst eingeladen und wird sich sehr freuen.“
„Gestatten Sie, daß ich darüber einige Zweifel hege.“
„Ich gestatte Ihnen nichts oder alles. Je nachdem, was rascher geht. Es ist nämlich jetzt höchste Zeit, daß Sie mich bei Miß Macpherson melden.“
„Nun machen Sie keine schlechten Witze, Fräulein Schmidt!“
„Es ist mir bitter ernst!“
„Ich kenne Sie doch sonst als vernünftiges Mäd- chen.“
„Na eben, und ich war noch niemals so vernünftig, wie gerade jetzt. Also helfen Sie mich die Telefonver- bindung mit Miß Macpherson her.“
Begrüßungen von Emmys sprühender Beredsamkeit er- füllt der Portier — wenigstens immer noch etwas zögernd — ihren dringenden Wunsch.
„Miß Macpherson...“ spricht er in die Mischel, „ja, ein Fräulein Schmidt ist hier...“
„Schmidt...“ sie möchte Ihnen Ihre Aufwartung machen... nein, darüber hat sie nichts geäußert... ja, Miß Macpherson kennen kein Fräulein Schmidt... Ah...“
Wenn Blide töten könnten, wäre Emmy auf der Stelle gestorben. So voller Verachtung sieht der ge- messene Herr Portier sie an. Aber sie ist lebendig. Sehr lebendig sogar. Temperamentvoll reißt sie ihm den Hörer aus der Hand und spricht nun selbst sehr eifrig in den Apparat:
„Guten Tag, Miß Macpherson... ich bin Emmy Schmidt aus dem Blumengeschäft „Flora“... eben... nun entschuldigen Sie sich! — triumphierender Seitenblick auf den Portier — „gewiß, Miß Macpherson... Sie sind sehr freundlich... ja, allerdings... danke... natürlich komme ich gern... sofort... auf Wieder- sehen!“ Sie hängt ab und hat für den Portier nichts als das Wort, vielmehr die Silbe:
„Na...?“
„Bitte sehr,“ erwidert dieser mit einer leichten Ver- beugung. Dann winkt er einen Liftjungen heran: „Die Dame hier... zu Miß Macpherson... Appartement zweihundertzweizehntzig.“
Emmy rückt die kleine rote Strohhut auf ihrem kraushaar zurecht, streicht das Strickbläschen glatt und begibt sich mit einem herablassenden Nicken zum Fahr- stuhl.
Harriet begrüßt das Mädchen sehr herzlich

„Wie geht's? Was macht das Geschäft? Und wie geht es sonst?“
„Danke, Miß Macpherson. Alles alright.“
„Das ist recht. Ebenso recht, wie, daß Sie sich mal bei mir sehen lassen.“
„Miß Macpherson, Sie waren damals so freund- lich...“
„Finden Sie, Fräulein Schmidt?“
„Emmy nicht begeistert.“
„Ach ja. Und deshalb nehme ich mir nun die Frei- heit, Sie zu bitten... es handelt sich um den Posten einer Gesellschafterin bei Ihnen.“
„Nanu, was wissen Sie denn schon von dieser aller- neuesten, knapp vor einer halben Stunde geborenen Idee?“
„Alles, was Mister Macpherson diesbezüglich an der Office sagte. Ich hatte dort nämlich gerade Blumen ab- zugeben.“
„Ach so... na, und...?“
„Ich könnte Ihnen eine junge Dame empfehlen, Miß Macpherson. Eine Geeigneter würden Sie durch keine Inseratenfische finden können.“
„Sieh mal an. Wer ist denn das Anikum, das Sie da für mich im Auge haben?“
„Eine Bekannte. Sie ist freilich noch sehr jung. Erst zweiundzwanzig Jahre. Trotzdem schon verwitwet. Sie hat so viel Schmerz erlebt, daß sie über ihre Jahre hinaus gereift ist. Ein seines Geschöpf aus sehr gutem Hause. Sicherlich würden Sie mit Frau Mierowsta ebenso zufrieden sein, wie es für diese ein Glück be- deuten würde, den Posten bei Ihnen zu bekommen.“
„Es ist aber nur ein vorübergehender, Fräulein Schmidt. Lediglich für die Dauer meines Aufenthaltes hier. Und der wird sich kaum über mehr als höchstens vier bis sechs Wochen erstrecken.“
„Auch damit wäre Frau Mierowsta, die augenblick- lich gar nichts hat, schon sehr gedient. Und Ihnen nicht minder, Miß Macpherson. Denn Sie hätten mit ihr einen angenehmen, gebildeten, taktvollen Menschen in Ihrer Umgebung.“
„Gut, ich will es auf Ihre Empfehlung hin versuchen... da Sie mich schon einmal so gut beraten haben, liebes Fräulein Schmidt. Schreiben Sie mir also die junge Frau.“

(Fortsetzung folgt.)

Besuch in einem Krakauer Kriegslazarett

Unsere Verwundeten in bester Obhut. — Vom polnischen Schmutz blieb nichts übrig. — Lob der Schwestern und Ärzte.

(Von dem nach Krakau entsandten NSR-Sonderberichterstatter) NSR. Ein Flaker bringt uns in das ehemalige polnische Militärhospital am Rande der Stadt. Holpernd geht unsere Fahrt jetzt im Schritt über das Kopfsteinpflaster dieser Straßen, vorbei an Gruppen härtiger, dreierger Kastanjen, an polnischen Flüchtlingen, meist Frauen und Kindern, die mit unendlicher Mühe ihren letzten armseligen Hausrat huddled. Polnische Soldaten, eine Wolldecke und einen Brotlaib unter dem Arm, warten in Kolonnen darauf, abtransportiert zu werden. Hin und wieder schauen wir an Kreuzungen auf einen Bretterpfad mit der Aufschrift: Kriegslazarett.

In einer knappen halben Stunde sind wir da. Es ist das Kriegslazarett Nr. 2. Der Zufall will es, daß vorwiegend ostmärkische Ärzte und Notekreuzschwestern, die hier die Betreuung der Verwundeten übernommen haben, in einem Gebäudekomplex eingezogen sind, den die 1. und 2. Armee lange vor dem Weltkrieg hatte erbauen lassen. So ist das ganze Lazarettgrundstück fast veraltet. Die polnische Wirtschaft hat inzwischen keine Hand gerührt, die einzelnen Häuser modern oder zeitgemäß freundlich umzugestalten. Im Gegenteil!

Polnischer Schmutz, deutsche Ordnung

In einem dieser Lazarettgehäuser befindet sich der Stab des Kriegslazaretts. Der leitende Arzt erzählt uns die Geschichte dieses Hauses, seitdem es wieder unter deutscher Leitung steht. Anfang September hatten die Polen das ganze Lazarett fluchtartig geräumt. Ihre Flucht erfolgte so schlagartig, daß die deutschen Ärzte und Notekreuzschwestern bei ihrem Einzug geradezu grauenhafte Zustände hier vorfanden. Sämtliche Räume der Häuser waren total verworren. Was die Stadt Krakau in dieser Beziehung anbelangt, hatte man damit allerdings von vornherein gerechnet. Wozu? Darüber spricht man hierorts erst gar nicht mehr. Aber daß es nötig war, neben einer gründlichen Desinfektion aus allen Zimmern, Ecken und Nischen den Dreifachboden auszuräumen, das hatten sich unsere Ärzte und Schwestern aber doch nicht gedacht. Tage- und nachfolgend wurde geputzt und geschrubbt, um zunächst einmal die notwendigen Räumlichkeiten in aller Eile sauber hinzutreiben.

„In der Küche“, so erklärt uns der diensthabende Sanitäts-oberfeldwebel, „kamen uns gleich einige Zentner Fleisch vor Mühen entgegengetroffen, das die Polen bei ihrer überstürzten Flucht liegen gelassen.“ Heute stehen sechs große, blühendere Kochkessel in der Küche aufgestellt. Küche bereiten hier das Essen für 6000 Mann, das gleichzeitig von hier aus für die übrigen Lazarette der Stadt gefloht wird. In den riesigen Behältern brodelt und dampft eine kräftige Erbsensuppe.

Die Helferrinnen und Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz haben ein wahres Wunderwerk hier geschaffen. Ohne an Schlaf und Essen zu denken, war zunächst ihre einzige Sorge, die sie möglichst den Schmutz auszuwischen, die Zimmer zu desinfizieren, sie zu scrubben, die Betten sauber und frisch zu überziehen.

Dann kamen eines Tages die Verwundeten an. Die Fälle von Schwerverletzten waren erstaunlich gering. Das ersieht man schon daraus, daß in den letzten drei Tagen rund 2000 Verwundete hier eintrafen, untergebracht, versorgt und verbunden wurden und heute schon wieder — bis auf einige wenige Schwerverletzte — auf dem Wege in die Heimat sind. Der uns begleitende Arzt erzählt, während wir von Haus zu Haus gehen, daß der Einzug der deutschen Luftwaffe auch beim Transport der Verwundeten hervorragend gewesen sei.

„In vielen Fällen sind Schwerverwundete von der Front im Flugzeug hierhergebracht worden, so daß dank schnellen ärztlichen Einsetzes den Verwundeten wirksamer geholfen werden konnte. Fliegen Maschinisten unserer Luftwaffe leer in die Heimat, so nehmen sie gleichfalls Verwundete mit.“

Die Stimmung unserer Verwundeten, auch der schwerer Verwundeten, ist männlich und eindrucksvoll. Alle sind einander

Englands schwerste Wirtschaftsnöte

sehen leichter als organisieren — 14 große englische Kohlenbergwerke bereits stillgelegt

London, 13. Okt. Die Klagen über das hemmungslose Wüten völlig unerfahrener „Organisatoren“ häufen sich in England von Tag zu Tag. Im Unterhaus wurde jetzt die Forderung aufgestellt, die Rationierung des Kohlen-, Gas- und Elektrizitätsverbrauches aufzuheben, da diese Maßnahme außerordentlich töricht sei und die Kohlenindustrie und die in ihr beschäftigten Arbeiter aufs schärfste betreffe. Bezeichnend war, daß die Rationierung sowohl von Konservativen — wie von Labour-Abgeordneten kritisiert wurde. Ein Abgeordneter wies darauf hin, daß 14 der größten Bergwerke stillgelegt, während die Hausfrauen in anbetender Erwartung des bevorstehenden Winters nach Kohlen jammerten. Man sehe, so wurde in einer weiteren Kritik gesagt, überall kleine Diktatoren ein, die dem englischen Volk das Leben so schwer wie möglich machten. Mit Ausdrücken wie „höchst überflüssig“, „höchst absurd“ oder „verflucht töricht“ wurden diese Maßnahmen in Parlament bezeichnet.

Ein weiteres Beispiel für die wirtschaftlichen Schädigungen durch die demokratische Kriegsbürokratie ist die Tatsache, daß sich die Handelsvertreter durch ihre Organisation bei der Regierung über die jedes Geschäft untergrabenden Härten der Kriegsbestimmungen beschwerten. Trotz häufiger Beschwerden beim Wirtschaftsministerium ist bis heute auch noch nichts geschehen, um die Notlage und Unsicherheit in der englischen Filmindustrie zu beheben. Alle Teile der Filmindustrie, so heißt es im „Daily Telegraph“ seien bestürzt über die Entschlisslosigkeit dieses Ministeriums, besonders in der Frage der Filmquote. Die britische Filmindustrie sei durch diese Ungewißheit seit völlig zum Stillstand gekommen. Immer mehr Akteure mit kostspieliger Ausrüstung müßten schliefen und Tausende von Technikern und Schauspielern würden brotlos.

Abgeschlossen noch ein Beispiel für den Amtschimmel aus dem Bereich des Lügeministeriums. Der englische König hatte die Flotte besucht und dabei Auszeichnungen verliehen. Die Meldung gab das Ministerium aus. Kurz darauf wurde sie von der Admiralität für falsch erklärt, elf Minuten später völlig zurückgezogen und 17 weitere Minuten darnach vom Informationsministerium als zutreffend wieder freigegeben.

Die Flut der Arbeitslosigkeit in England

Amsterdam, 13. Okt. Unter der Überschrift „Würgegriff“ führt „Daily Mail“ in einem Artikel wieder einmal laut Klage über die Mißwirtschaft in England. Schatzkanzler Sir John Simon, so schreibt das Blatt, habe nahezu eine Milliarde Pfund als voraussichtliche Steuereinnahme im laufenden Jahr veranschlagt. Wie könne er je hoffen, auch nur annähernd einen solchen Steuerbetrag aus dem englischen Volk herauszupressen, solange der gesamte Handel Englands durch schlecht überlegte bürokratische Methoden sehr erheblich geschädigt werde. Allein die Benzin- und Auto Steuern seien sinnlos, da niemand im Lande die Zulassung eines Autos verlangen werde, solange er nicht sicher sei, daß er auch Benzin bekomme. Der gesamte englische Außenhandel und auch der Handel im Innern würden abgedrosselt durch die merkwürdigen Einkaufs-, Verkaufs- und Verteilungsmethoden. Die geradezu bürokratischen Methoden, mit denen man Benzin, Öl, Kohle, Eisen, Stahl, Lebensmittel und Leder kontrolliere, verursachten wesentliche Störungen in der Belieferung der Industrien. Die großzügige Beschlagnahme von Hotels habe zur Entlassung von 20 000 Angestellten geführt und die Benzineinsparungen hätten weitere 70 000 Handelsreisende brotlos gemacht. Geschäftshändler und Vergnügungsfreudigen kämpften einen harten Kampf, um ihre Betriebe trotz der strengen Verdunkelungsstimmungen aufrechtzuerhalten.

Die Regierungsämter ertränken allmählich schon selbst in all ihren vielen Verordnungen. Das Leben des gesamten Landes drohe zum Stillstand zu kommen. Wenn die Industrie nicht voll arbeite, dann müsse die Arbeitslosigkeit wachsen, und sobald die Arbeitslosigkeit steige, verfälle die Industrie noch tiefer. Was tue man für die Leute, die durch den Krieg arbeitslos geworden seien? Man verspreche ihnen lediglich, daß sie früher oder später in den Rüstungsbetrieben wieder Arbeit finden würden. Die Wahrheit aber sei: Die Planung der britischen Kriegswirtschaft ist leichtsinnig angepackt worden und man hat nicht an die Folgen gedacht. Der richtige Bürokrat habe schon von jeher nie über seine Nase hinausehen können.

würdig: die Verwundeten, die ihr Leid so standhaft ertragen, die Ärzte und Schwestern, die sich in der Betreuung aufopfern.

Das Lob der Verwundeten über das Deutsche Rote Kreuz und die ärztliche Betreuung ist groß. Mit großer Hochachtung sprechen sie von den Ärzten und Schwestern, denen ein Wunsch der Verwundeten zuziel ist, die immer da sind am Tage und in der Nacht. „Die besten Spezialärzte hat man uns zugeteilt“, erklärt einer. „Auf allen Stationen sind Fachärzte! In den Ohren-, Augen- und Riecherabteilungen sowie in allen anderen.“

Bei diesem Vertrauen unserer verwundeten Soldaten zu ihren Ärzten und Schwestern geht die Genesung sicherlich schneller voran. Daß sie in guten sachgemäßen Händen sind, davon haben wir uns bei unserem Rundgang durch das Kriegslazarett von Krakau heute überzeugt.

„Meine Feuertaufe“

Terrum vor Warschau — Der Bürgermeister dachte, jetzt kämen die französischen Besetzer

Berlin, 13. Okt. Die Familie Senjich in Leitmeritz erhielt von ihrem Sohn, der bei einem Flakregiment den polnischen Feldzug mitgemacht hat, einen besonders interessanten Feldpostbrief, aus dem wir folgende Episode über die Feuertaufe eines deutschen Soldaten berichten: „Am 9. September waren wir knapp vor Warschau. Wir fuhren durch einen Ort mit rund 25 000 Einwohn-

ern. Wir tranken unseren Augen kaum, als die Leute auf der Straße standen, uns zuzusehen und uns Schokolade und Zigaretten zuwarfen. Uns war das völlig unerklärlich. Der Bürgermeister in Grad und Zylinder begrüßte unseren Kommandeur. Nachher erzählten wir ja die Sachlage. Durch die Stadt war überhaupt noch kein deutsches Militär gekommen, und uns mit unseren blauen Uniformen und roten Spiegeln hielt man für Franzosen, die den Polen zu Hilfe kamen. Am Anfang haben wir uns fast krank gelacht. Während unser Stab in der Stadt blieb, gingen wir in der Nähe in Stellung. Nun sollte es anders kommen. Höchstwahrscheinlich aus Rache für die Blamage verriet uns die polnische Bevölkerung an eine polnische Artilleriedivision, die in einem nahen Wald versteckt war. Mitten in der Nacht Alarm. Die Bande war in die Stadt eingedrungen und hatte unsere Leute umzingelt. Wir bekamen den Befehl, in die Stadt einzudringen und unsere Leute zu befreien. Uns etwa 30 Mann gelang es, mit zwei Kanonen in die etwa 600 Mann starke polnische Uebermacht eine derartige Verwirrung zu bringen, daß unsere Leute mit ganz geringen Verlusten aus der Stadt kommen konnten. Von den 600 Polen kamen kaum 100 lebend heraus. Als wir aus der Stadt zurückkamen, hatten uns unsere Kameraden schon aufgegeben. Trotz wütender Gegenwehr mit MG.s, die uns als Flak natürlich fehlten, hatten wir nur zwei Verwundete. Wir kämpften verblissen im Straßenkampf gegen eine große Uebermacht. Leider fielen in dieser Nacht außer dem Kommandeur und einem Hauptmann noch zehn Mann, die in der Stadt waren. Diese Nacht war meine Feuertaufe...“

Deutsche Kolonisten kehren heim

Völkerverwandlung im Kleinen. — Rückwandererzüge kommen vom Zug. — Ueberall hilft die NSB.

(Von dem an die Ostfront entsandten Sonderberichterstatter Heinz Nitzsche.)

NSR. Pultusk, 7. Okt. ... NSR.

Pultusk ist eine Stadt mit ausgesprochen polnischem Gesicht. Zwischen niedrigen, halb verfallenen Holzhäusern stehen hin und wieder feinerne Kästen bis zu zwei und drei Stock Höhe mit abwechselnden Fassaden. Die Stadt selbst hat verhältnismäßig wenig unter den Kampfhandlungen gelitten. Mehrere große Kirchen überragen die breit angelegten Straßen.

Die letzten zwanzig Jahre polnischer Mißwirtschaft haben die Stadt auf Schritt und Tritt bemerkbar, aber nun ist, den vorrückenden Truppen auf dem Fuße folgend, die deutsche Verwaltung hier eingezogen und wird dafür sorgen, daß auch Pultusk bald Ordnung und Sauberkeit erhält. Abteilungen vom Arbeitsdienst liegen hier, und die Arbeitsdienstmänner sind eifrig dabei, die in einem unvorstellbar schlechten Zustand befindlichen polnischen Landstraßen, die aussehen, als ob sie seit Napoleons Zeiten nicht mehr erneuert worden seien, mit Sand zu bewerfen, damit sie fürs erste einigermaßen befahrbar sind.

Wögen nun die Bewohner zu der Befehung ihres Gebietes durch deutsche Truppen stehen, wie sie wollen — und es gibt nicht wenige unter ihnen, die sich bereits bemühen, die deutsche Sprache zu erlernen —, mit einem der Programmpunkte des Nationalsozialismus sind sie vollkommen einverstanden: Bekämpfung des Judentums. Gerade die Polen sind in den vergangenen Jahren von den Hebräern wirtschaftlich ausgebeutet und geknechtet worden in einer Form, wie nur wenige Völker in Europa. Wenn man bedenkt, daß viele Städte zur Hälfte und mitunter sogar zu 60 v. H. von den Ostjuden bevölkert sind und dieses Geschehniß den gesamten Handel und Wandel

an sich gerissen hat, so ist es leicht verständlich, daß die Polen nicht besonders freundlich auf diese Ausgeier ihres Wirtschaftslebens zu sprechen sind. Hinzu kommt, daß die frühere polnische Staatsführung jeden gesunden Abwehrwillen des polnischen Volkes mit Gewalt unterdrückt und den Schutz der Juden durch strenge Strafen erzwungen hatte.

Jahrelanger Haß entflud sich

Darum waren die Polen erfreut, ja geradezu begeistert, als sie merkten, daß wir mit diesen Parasiten, die sich erst in den letzten Tagen, kurz nach den Kämpfen, noch durch Beraubung leerstehender Häuser und andere Gemeinheiten hervorgetan hatten, nicht viele Umstände machen und sie dazu anhalten, endlich einmal wirklich zu arbeiten. Der jahrelang aufgespeicherte Haß der Polen machte sich in ersten Tagen Abwehrmaßnahmen gegen ihre früheren Blutsauger Luft. Erst vor wenigen Tagen verammelten sich die Bewohner von Pultusk vor den jüdischen Häusern und trieben die gesamte Judenheit mit Saß, Paß und Angejieser aus der Stadt hinaus.

Deutsche in großen Auffangslagern

Auf einer großen Wiese am Eingang zur Stadt ist ein Bretterwagen neben dem andern aufgefahren. Es sind schmale und lange Gefährte, wie sie der russische Mischil verwendet. Nicht weit davon ruhen Kühe und Pferde das spärliche Gras ab. Die Wagen sind mit Betten und wenigem Hausrat beladen. Kinder spielen zwischen den Lagerplätzen, Frauen verrichten häusliche Arbeiten und die Männer stehen in Gruppen und tauschen ihre Erlebnisse miteinander aus. Die Menschen sind ärmlich bekleidet.

Wir gehen zu ihnen und reden sie an. Sie antworten sofort in deutscher Sprache und erzählen uns, daß sie aus den Dörfern Saboles, Deante, Sujwaf, Sajzger und Platkownica am Bug stammen, wo ihre Vorfahren als Kolonisten in den Jahren um 1800 angesiedelt wurden. Es sind einige unter ihnen, die auch heute noch ein unverfälschtes „Medlenburger Stadtbüßchen“ snafen.“ Die etwa 3000 Kolonisten in diesem Sammel-

lager sind Ende September in ihren Dörfern ausgebrochen und haben in fünf Tagesmärschen Pultusk erreicht, also rund 80 Kilometer zurückgelegt, was eine sehr beachtliche Leistung ist, wenn man die schlechten polnischen Landstraßen in Betracht zieht.

Der Führer des Kolonistenzuges, Kantor Braun, berichtet uns, daß die Polen aus ihren Dörfern gegen 60 Männer verschleppt haben, von denen erst 30 wieder zurückgeführt sind. Die meisten von ihnen sollen in Koftopol und Byele in die Gefängnisse geworfen und schwer mißhandelt worden sein. Andere Volksdeutsche würden gegen ihren Willen zum Militärdienst gepreßt und freuen sich, wie sie immer wieder strahlend versichern, nicht mehr gegen ihre deutschen Brüder kämpfen zu müssen. Die Polen haben ihnen das beste Vieh und den größten Teil ihrer Ernte geraubt, doch sind alle Kolonisten von der Hoffnung besetzt, daß sie nun in Ruhe und Sicherheit ein neues Leben beginnen können. Sogar ein altes Mütterchen von 83 Jahren, das während des Weltkrieges in die Verbannung nach Sibirien geschickt wurde, macht diese beschwerliche Wanderung mit. Wenn sie auch selbst nicht mehr lange zu leben habe, wie sie meint, so ist sie doch glücklich, daß es ihre Kinder und Kindesinder von nun an gut haben werden.

Auf unsere Frage an die Kolonisten, warum sie die Beschwerden einer solchen Wanderung auf sich genommen haben, erklären sie einmütig, sie wollten wieder heim in das Reich ihrer Väter. Ihr Wunsch sei es, innerhalb der Reichsgrenzen ihre neue und doch so alte deutsche Heimat zu finden.

Ueberall, wo die Kolonisten rasten, werden sie in vorbildlicher Weise von der NSB betreut, die sie nicht nur mit Essen versorgt, sondern sich in jeder Weise um ihr Wohlergehen bekümmert. Gerade heute wurde im Lager ein Kind geboren und mit seiner Mutter sofort von NSB-Schwester in Obhut genommen.

Wir fahren aus Pultusk, vorbei an riesigen Obstplantagen, und dauernd begegnen uns weitere Kolonistenzüge. Sie werden alle in diese Stadt gleitet mit ihren riesigen Auffangslagern. Die deutschen Menschen aber, die verstreut waren seit Generationen, sind unserem Volke wiedererwonnen worden.

Dem Führer die Treue! Am Sonntag, den 15. Oktober 1939 sammeln die Schaffenden in der DAF **Dem Führer die Herzen!**

für das **Kriegswinterhilfswerk**

Aus dem Interessanten aus Baden Jeder erfüllt seine Pflicht!

Aufruf des Gauobmanns der DAF, Dr. R. Roth zur ersten Reichsstraßenjagd am 14. und 15. Oktober.

Wiederum beginnt die Deutsche Arbeitsfront für das Winterhilfswerk dieses Jahres mit der ersten großen Aktion. Jeder Appell an die Opferfreudigkeit hat bisher in unserem Volk immer stärksten Widerhall gefunden. Jahr um Jahr konnte dank der zunehmenden Hilfsbereitschaft der Einsatz aller Mittel im Kampf gegen Hunger und Kälte gesteigert werden. Jeder Mann, jede Frau wird sich auch dieses Jahr, ohne daß es eindringlicher Worte bedarf, für das Kriegswinterhilfswerk einsetzen. Denn alle wissen, wie gering auch eine dem Vorjahr gegenüber erhöhte Spende als Opfer erscheinen mag, wenn zu gleicher Zeit und Stunde unzählige deutsche Männer für Volk und Führer Blut und Leben, Hab und Gut einzusetzen bereit sind.

Jeder Betrieb, jeder schaffende Deutsche, vom Betriebsführer bis zum jüngsten Arbeitstameraden, erfüllt deshalb seine Pflicht und bringt sein Opfer für das Kriegswinterhilfswerk bei der großen Sammelaktion der Deutschen Arbeitsfront am 14. und 15. Oktober 1939!

Heil Hitler!
Dr. R. Roth, Gauobmann der DAF.

In die Windhuhlscheibe geschleudert.

Heidelberg, 13. Okt. Ein zwölfjähriger Schüler aus Kirchheim fuhr mit seinem Fahrrad auf einen Kraftwagen auf, wurde dabei in die Windhuhlscheibe geschleudert und erlitt lebensgefährliche Schnittverletzungen an Gesicht und Kopf.

Die Wachenburg wird Stadtfest.

Weinheim/Bgfr., 13. Okt. Wie Bürgermeister Dr. Böhler in der ersten nicht öffentlichen Ratsherrensitzung nach Kriegsbeginn mitteilte, wird die endgültige Inbesitznahme der Wachenburg durch die Stadt Weinheim Ende dieses Jahres vor sich gehen, nachdem dann die Liquidationsfrist des Altherrenverbandes des ehemaligen WSC. abgelaufen sein wird. Die Burg werde eine großzügige Ausgestaltung erfahren und dann ein wesentlicher Anziehungspunkt für Fremde werden.

Dem Jahrhundert entgegen.

Börsberg, 13. Okt. Der älteste Mitbürger des Ortes Pfaffenstadt ist der Landwirt Johann Josef Jäger, der in diesen Tagen seinen 96. Geburtstag feiert.

94 Jahre.

Bühl, 13. Okt. Die älteste Einwohnerin der Gemeinde Eiental Frau Karl Dier Wm. konnte am Freitag, den 13. Oktober ihren 94. Geburtstag feiern.

Heidelberg, 13. Okt. Unfall durch Schwerehörigkeit. Der Landwirt Johann Dumber, der auf dem Heimwege nach Mühlhausen neben seinem Fuhrwerk ging, überhörte infolge seiner Schwerehörigkeit das Kommen eines Lastwagens. Er wurde durch den Wagen erfasst, gegen sein Fuhrwerk geschleudert und schwer verletzt. Im Krankenhaus ist er dann nach kurzer Zeit gestorben.

Heidelberg, 13. Okt. (Ein Riesenapfel.) Wieder einmal hat die Natur ein „Runder“ vollbracht. Einen Apfel von 850 Gramm konnte der Landwirt Friedrich Koppert in Handschuhshaus ernten.

Waldbrunn (Bergstraße), 13. Okt. (90 Jahre alt.) Hier legte Generalmajor a. D. Bohn seinen 90. Geburtstag. Bohn ist einer der ältesten Generale der deutschen Armee und hatte sich auch im Weltkrieg dem Vaterlande noch zur Verfügung gestellt.

Becksfelden (Odenwald), 13. Okt. (Ein Künstler.) Der allen Odenwaldklub-Mitgliedern weithin bekannte Metzger und Gastwirt August Kewer („Zum Lamm“) wird am morgigen Samstag 90 Jahre alt. Noch heute arbeitet der Altveteran von 1870/71 in der Metzgerei und Wirtshaft seines Sohnes hier.

Vor den Schranken des Gerichts

Saras Schmutz

Karrweiler, 13. Okt. Der Einzelrichter verurteilte die 51-jährige Älbin Sara Mathilde Simon aus Mannheim wegen Nichtanmeldung jüdischen Vermögens und wegen Beihilfe zu Denksvergehen zu acht Monaten Gefängnis und 1200 RM. Geldbusse und ihren Untermieter, den 61-jährigen Steuermann Georg Schwöbel wegen Denksvergehens in zwei Fällen zu vier Monaten Gefängnis und 400 RM. Geldstrafe. Schwöbel hatte „aus Mitleid“ ein paar Päckchen über die Grenze nach Frankreich geschmuggelt, angeblich geerbter Schmutz, der aber in Wirklichkeit nicht ihr, sondern anderen Juden gehörte und vor dem Zugriff bewahrt werden sollte.

Sieben Monate Gefängnis für 50 Pf.

Worms a. Rh., 13. Okt. Der aus Bruchsal kommende, seit langem landstreichende Alfons Bl., ein 36-jähriger Mann, den man nach 23 Vorstrafen wegen Bettelns, Jagdartenwidrigkeiten und dergleichen „Kleinigkeitern“ in Worms festnahm, als er eine nach G r u n s t a d t lautende Fahrkarte vorzeigte, wodurch die Reichsbahn um 50 Pfennige geschädigt wurde, Alfons also wurde durch das Bezirksgericht wegen Betruges zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Der Antreiber hatte elf Monate Gefängnis beantragt, „obwohl nach dem Gesetz eigentlich nur Zuchthausstrafe in Frage kommt“.

Todesstrafe für einen Plünderer

Freiburg, 13. Okt. Das, nach dem Gesetz zur Reichsverteidigung in Kriegsgefahr und zum Schutz des deutschen Volkes vom 5. September 1939 für den Landgerichtsbezirk Freiburg errichtete Sondergericht trat am 13. Oktober im Schwurgerichtssaal unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Fißer zusammen. Angeklagt war der 31 Jahre alte ledige Wilhelm Hermann Laubis aus Freiburg i. Br. wegen mehrfachen schweren Diebstahls im Rückfall und wegen Plünderung. Laubis hat bereits sechs Vorstrafen, darunter fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, wegen zahlreicher Einbrüche aufzuweisen. Die heutige Verhandlung beschäftigte sich mit fünf weiteren schweren Einbrüchen, von denen der letzte unter das Plünderungsgesetz fällt. Der Angeklagte hatte in einem Wohnhause in Freiburg, dessen Besitzer zum Heeresdienst eingezogen ist, während seine

Deutschland am Westwall und Oberrhein

Aufruf unseres Gauleiters Robert Wagner zum Kriegswinterhilfswerk 1939/40.

In siegreichem Vorkampfskampf hat des Führers Wehrmacht den deutschen Ostraum befreit. Unsere volksdeutschen Brüder in Polen wurden von einem harten, unerträglichem Joch befreit. Der Ring der Feinde ist gesprengt. Ihr tödlicher Plan, das Aufbauwert des Führers zu zerstören, ist zunichte. Das alte deutsche Reichsgebiet ist wieder hergestellt, die Schande von Versailles zu Ende. Deutschland ist stärker und mächtiger denn je in seiner Geschichte.

Nun gilt es, in den kommenden Tagen und Wochen den alten Feinden Deutschlands zu zeigen, daß des Führers Wille der unsere ist, daß jeder von uns Deutschland stark und einig haben will. Der Führer hat zum Kriegswinterhilfswerk aufgerufen. Aufs neue werden wir gläubig und opferbereit den Weidern unseres nationalsozialistischen Reiches beweisen, daß unsere hart erkämpfte Schicksalsgemeinschaft unzerstörbar und ewig ist.

Wir Deutsche am Westwall und Oberrhein stehen heute und immer entschlossen in der vordersten Front der Abwehrfront aller Deutschen.

Heil unserem Führer!
Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Aus dem Pfinztal

Auch die Frau aus dem Pfinztal steht im Dienst des Roten Kreuzes

Gröningen, 14. Okt. Seitens der NS-Frauenenschaft sind die Frauen aus dem Pfinztal ausgerufen worden, ihre freie Zeit den Vereinstätigkeiten vom Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Von allen Vereinstätigkeiten sind unter Mithilfe der NS-Frauenenschaft bereits Näh-Nachmittage und Näh-Abende eingerichtet worden und auch an alle, die diesem Dienst im Pfinztal noch abwärts stehen, ergeht der Mahnruf in heutiger schwerer Zeit, werdet:

Kämpfer ohne Waffen!

In einer ruhigen Straße weht an einem schlichten Haus die wohlbekannte Flagge: ein rotes Kreuz auf weißem Grund. Und kaum klappt die Türe hinter uns, sind wir eingeklinkt von der ersten Arbeit und dem opferbereiten Einsatz jedes einzelnen.

Ist das nicht vorbildliche Kameradschaft? Die Nähmaschine rasselte, aus alten Stoffen und Leinwand wird mit unermüdlicher Geduld behelfsmäßiges Verbandzeug und Vereinstätigkeitswäsche hergestellt, fröhliche Bereitwilligkeit verbindet alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die auf diese Weise die Kameradinnen der Vereinstätigkeit unterstützen.

Und unentwegt geht die Tür — da strömen sie buchstäblich herein, die jungen Mädchen aus den Büros, die weiblichen Mütter, aus allen Berufen, in allen Lebensaltern kommen sie, nur von dem einen Wunsch beherrscht, irgendwo helfen zu können, ihre Pflicht in der Heimat zu tun wie die Männer an der Front.

„Mein Chef will mir zwar ungern die Stunden freigegeben, aber vielleicht kann ich den Lehrgang am Abend besuchen — ich hätte keine Ruhe, wenn ich nicht helfen könnte!“ sagt ein blondes Mädel, und die Augen hängen sehnsüchtig an der freundlichen Tracht der Helferinnen.

Haushaltslisten und Betriebsblätter bald zurückgeben.

Gröningen, 14. Okt. In diesen Tagen sind in unserem Ort sowie in den übrigen Pfinztalorten die Haushalts-, Haushaltslisten und Betriebsblätter für die Personenaufnahmen zur Verteilung gelangt. An alle Betriebsinhaber, Hausbesitzer und alle Volksgenossen ergeht die Aufforderung, diese Listen unverzüglich auszufüllen und sie zur Abholung bereitzuhalten. Bis spätestens Montag, den 16. Oktober werden sie wieder eingezogen.

Unsere Jubilare.

Gröningen, 14. Okt. Morgen Sonntag kann unser Mitbürger Heinrich Holz, Friedrichstraße 25 wohnhaft, seinen 65. Geburtstag feiern. Der Jubilar, ein langjähriger treuer Leser des „Pfinztaler Boten“ fand lange Jahre als Feldhüter im Dienste der Gemeinde Gröningen. Wir wünschen ihm zu seinem Ehrentage einen noch langen, gesegneten Lebensabend.

Berghausen im Zeichen des Kriegs-W.H.W.

Berghausen, 14. Okt. Das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes hat nun auch in unserem Ort wieder voll eingesetzt und im Laufe dieser Woche haben sich alle Unterstützungsberechtigten bei dem Ortsamtsleiter, Pa. Berdmüller, anzumelden. Es liegt im Interesse der Volksgenossen, die Unterstützung beantragen, unbedingt noch heute Samstag ihren Antrag bei der oben bezeichneten Stelle zu stellen. An die übrigen Volksgenossen aber ergeht auch in diesem Jahre der Aufruf, mit der so oft bewiesenen Opferbereitschaft im Blick auf die Not, die es zu lindern gibt, nicht zurückzusehen, sondern den jeweiligen Sammlern im Blick auf den Ernst der Zeit und auf das Opfer der Frontsoldaten ein wirkliches Opfer zu geben. Also, Volksgenossen von Berghausen, denkt immer daran, daß jeden Einzelnen die große deutsche Volksgemeinschaft, an der Spitze unser geliebter Führer, uns zu einem Opfer für diese Gemeinschaft ruft.

Unsere Jubilare.

Berghausen, 14. Okt. Nachdem am Donnerstag unsere Mitbürgerin, Frau Anna Rothweiler ihren 73. Geburtstag feiern konnte, überschreitet morgen Sonntag unser Mitbürger Josef Wölfel die Schwelle seines 72. Lebensjahres. Den beiden Jubilaren die besten Glückwünsche für einen weiteren gesegneten Lebensabend.

Es ist auch Platz für jeden, der sich mit wirklichem Ernst einsetzen will, ganz gleich, wohin er gestellt wird; nur für diejenigen, die glauben, daß der schöne, aber gewiß nicht leichte und verantwortungsvolle Beruf einer Helferin so etwas wie „Mode“ wäre und man die kleidsame Haube nur zum „Staat“ tragen möchte, für diejenigen, ist im Deutschen Roten Kreuz kein Platz.

In 20 Doppelstunden, also keineswegs flüchtig, werden die Anwärterinnen auf ihren verantwortungsvollen Dienst vorbereitet; sie lernen die unendlich feine Maschinerei des menschlichen Körpers kennen, sie üben die ersten Handgriffe bei Unfällen und müssen tadellose Verbände anlegen können. Man muß einen Lehrgang besucht und gesehen haben, mit wieviel fräulichem Ernst und wieviel Verständnis jede einzelne den Ausführungen des Arztes folgt. Mit hingebendem Eifer wird der Kopf der Kameradin „bearbeitet“, um einen regelrechten Körperverband zu schaffen, und immer wieder schlingt man die Hände um den Arm, bis sie vorchriftsmäßig sitzt. — Wenn aber das Ziel erreicht ist, wenn man die Prüfung bestanden hat und nun im Bahnhofsamt der NS., bei Unfällen oder zur Hilfeleistung in Rettungswachen des zivilen Luftschutzes herangezogen wird, dann wird man seine Pflicht tun, ja noch mehr, man wird mit allen Kräften, wie sie eben gerade der Frau aus dem unbeflegbaren Quell ihres Herzens kommen, den Hilfebedürftigen Glauben und Zuversicht vermitteln.

„Selbst helfen!“ — ein wunderbarer Wahlspruch derjenigen, die unter dem Zeichen des Roten Kreuzes im wahrsten Sinn des Wortes „Kämpfer ohne Waffen“ sind — ein Wahlspruch, der verpflichtet und jeden stolz und glücklich macht, der unter ihm dient.

Gegen den Schnupfen muß man etwas tun.

Die nächsten Herbsttage wie wir sie jetzt bekommen, bringen oft wahre Schnupfenepidemien und das Tagelied ist ein geschäfter Gegenstand in diesen Tagen. Ein Schnupfen ist noch nicht das Schlimmste aller Leiden, aber er kann recht unbequem und lästig werden. Mit Hausmitteln aller Art sucht man ihn zu bekämpfen, aber er läßt sich meistens nicht so leicht vertreiben. Es gibt ja Hausmittel eine ganze Menge. Die einen heißen den Schnupfen mit kalten Abreibungen, die anderen mit warmen Packungen. Einer schlägt eine Hungertüte vor, der andere eine Nasitur. Der unglückliche Schnupfen, der sich auf alle diese Ratsschläge einläßt, muß bald in Verzweiflung geraten. Der Schnupfen ist ein Krankheitsprozess der durch eine Erkältung hervorgerufen wird. Kalte Füße sind meist die Ursache. Schließlich werden die Nasenschleimhäute in Mitleidenschaft gezogen, die ihre Drüsen öffnen. Bierschlag stellt sich ein während des Schnupfens eine leichte Entzündung des Naseneingangs ein. Eine Salbe schafft dann Linderung. Sonst kämpfe man mit Gurgelungen von warmem Salzwasser gegen den Feind an, sein Wirkungsbereich wird dadurch beschränkt. Schwitzkuren sind auch ein Vorteil. Allerlei Niesmittel und auch Schnupfenpulver schaffen augenblickliche Linderung, ohne dauernde Heilung zu verschaffen. Leichteren Schnupfen geht man auch mit vielen anderen Mitteln, die in jeder Apotheke und Drogerie zu haben erfolgreich zu Leibe. Am besten ist es aber, ein wenig vorsichtig zu sein bei schlechter Witterung, man erspart sich dabei viel Ärger.

Anzeigen aus dem Pfinztal

Evangelische Gottesdienste in Gröningen und Töhligen. Sonntag, den 15. Oktober 1939. Töhligen: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Gröningen: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst (Eph. 6, 10-17), 11 Uhr: Jugendliturgie, nachm. 1/2 Uhr: Kindergottesdienst und Nachmittagskirche.

Evang. Kirchengemeinde Berghausen. Sonntag, 15. Oktober. 10 Uhr: Gottesdienst, 11 Uhr: Christenlehre für Mädchen, 13 Uhr: Kindergottesdienst, 17 Uhr: Andacht.

Kath. Kirchengemeinde Gröningen. 20. Sonntag nach Pfingsten, 15. Oktober. Samstag nachm. 4 Uhr Beichtgelegenheit. Sonntag früh 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Kommunionmesse mit gemeinsamer hl. Kommunion der Mädchen, 10 Uhr Predigt und feierl. Amt, 1/2 Uhr Rosenkranz-Andacht mit Egen. Werktaggottesdienst 7 Uhr. Dienstag und Freitag 8 Uhr Beichtmesse.

Wischl. Methodisten-Kirche. Gottesdienste für 15. 10. 39. Gröningen: Sonntag vorm. 9.45 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, nachm. 5 Uhr Gottesdienst. Dienstag und Donnerstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde. — Berghausen: Sonntag 12.30 Uhr Sonntagsschule, 14.15 Uhr Gottesdienst. Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde.

Im Frieden gab das Deutsche Volk große Spenden für das W.H.W. Im Kriege nun, das wird unser Stolz sein, werden wir unserem Kriegs-W.H.W. die größten Opfer bringen, die der einzelne überhaupt nur ermöglichen kann.



Aus Stadt und Land

Nicht immer gleich zum Kadi laufen!

Tawohl, diese Beleidigung werden Sie mir vor Gericht hühen!" höre ich einen Mann schreien, den ein Geschäftsmanu, dessen Leben voll Kundschast stand, in der Eile des Betriebes vielleicht ein wenig hart auf seine Langsamkeit bei der Auswahl und Angabe seiner Wünsche hingewiesen hatte. Eine Beleidigung? Nein, eine Beleidigung ist es gewiß nicht gewesen, sondern nur ein Ausdruck einer gewissen Nervosität. Denn wir müssen heute es auch dem Geschäftsmann zuute halten, daß er sich erst mit allen den Neuregelungen, die ihm mehr Arbeit machen, zurechtfinden muß.

Dafür haben wir alle Verständnis. Nur einige Querulanten scheinen nicht. Diese Sorte von Zeitgenossen kann nämlich ihres Lebens nicht froh werden, wenn sie im Laufe eines Jahres nicht wenigstens 3-mal wegen einer Nichtigkeit vor Gericht erscheinen. Irgeuden Opfer müssen sie finden, das sie vor den Kadi schleppen können. Sonst leidet ihre Gesundheit. Wir aber die Allgemeinheit nämlich, haben kein Verständnis für derartige „Prozesse“, insbesondere nicht in der heutigen Zeit. Uns scheint es vielmehr angebracht, daß dieser Weisheitsort ganz gehörig heimgeleuchtet wird; denn sie stellen dem „Gegner“ wie auch dem Richter ihre kostbare Zeit. Da sie selbst aber zu viel Zeit haben — das beweist ja ihr Verhalten —, bleibt zu überlegen, ob man ihnen nicht helfen kann, diese Zeit für die Gemeinschaft ausbringender zu verwenden, als mit unnützem Prozeßieren.

Wenn wir heute das deutsche Volk beobachten, haben wir das Gefühl des Stolzes über seine Einigkeit und Einmütigkeit. Ist es da nicht angebracht, wenn wir uns in den großen Dingen einig sind, zu vermeiden, uns wegen Kleinigkeiten in die Haare zu geraten? Und wenn wirklich einmal in der Haft ein unbedachtes Wort fällt, das dem Betroffenen vielleicht selbst im gleichen Augenblick schon wieder leid tut, muß da etwa sofort die ganze Hausgemeinschaft getört werden, muß man da gleich zur Klage schreiten. Wo sich doch alles in Frieden hätte beilegen lassen? Das sollten sich alle diese Kampfphäre einmal überlegen und dabei bedenken, daß sie mit ihrem Verhalten nur unnötige Arbeit verursachen.

Auch auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes läßt sich so manches vermeiden. Es soll hier nicht die Rede davon sein, wer im gegebenen Falle gerade Recht oder Unrecht hat. Darauf kommt es jetzt nicht an. Denn Unrecht hat auch der, der wegen einer Kleinigkeit, die auch auf anderem Wege, z. B. durch die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront hätte geregelt werden können, das Arbeitsgericht beklagt. In den meisten derartigen Fällen läßt sich bei gutem Willen ein beider Teilen gerecht werdender Ausgleich auch ohne das Gericht finden.

Wie unanständig müssen sich doch solche Prozeßfanatiker, die heute wegen nichtiger Kleinigkeiten vor Gericht gehen, vorkommen, wenn sie auch nur einen Augenblick an die verschworene Gemeinschaft unseres Volkes im jetzigen Abwehrkampf denken. Oder wenn ihnen die Einigkeit und Gemeinschaft unserer Volksgenossen, die jetzt die Heimat unter höchstem Einsatz verteidigen, zum Bewußtsein kommt? Schämten müssen sie sich dann, wenn sie das eigene Verhalten daneben bedenken!

Von der Straßenbahn übersahren.

Durlach, 14. Okt. Wie wir erfahren, wurde gestern nacht ein bisher noch unbekannter Mann von der Linie 1 der Straßenbahn in der Nähe des Meszplatzes erfasst und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald verstarb. Es ist anzunehmen, daß der Unbekannte beim Überqueren der Straße in der tiefen Dunkelheit das Herannahen der Straßenbahn übersah. Die Erhebungen über die Unfallursache und die Personalien des Toten sind noch im Gange.

Der Schulranzen ist wieder zu Ehren gekommen

Schulbeginn in Durlacher Schu'en

Durlach, 14. Okt. Für einen Teil der Durlacher Volksschulen und für die Markgrafen-Oberschule sind nunmehr die „großen Ferien“, die dieses Mal untreumäßig um weitere fünf Wochen ausgedehnt waren, vorüber. Gewiß, die ersten Wochen der Ferienverlängerung nahm man doch freudig hin, doch was zuviel ist, ist zuviel. Neben den Eltern und dem Lehrkörper der Schulen, die mit sorgender Erledigung der Lernpensums des Jahres entgegensehen, ist es die Schuljugend selbst, welche dieser Zwangsjeren, die zum großen Teil nützlich als Erntehelfer im Verbrach wurden, überdrüssig ist. Doch nun ist der Tag gekommen, an welchem auch in Durlach, wenn auch in beschränktem Umfange der Dienst wieder aufgenommen wird und nicht nur die Markgrafenoberschule seine seit Mittwoch Unterrichtsbeginn an, auch in der Hindenburgschule stellt sich seit Mittwoch die lehrbegierige Jugend wieder ein und man muß sagen, daß trotz der langen Ferien nicht viel verlernt wurde. Natürlich sind die Stundenpläne wesentlich eingeschränkt und die Schulstunden dehnen sich bis in die Nachmittagsstunden aus, doch dies tut nichts zur Sache, hat doch die große Sehnsucht, endlich den „Dienst“ wieder aufzunehmen, ihre Erfüllung gefunden. Hoffentlich besteht die Möglichkeit, nunmehr den Schulunterricht wieder ununterbrochen durchzuführen, gilt es doch heute mehr denn je, dem jungen deutschen Menschen eine abgerundete Allgemeinbildung mit auf den Weg zu geben, denn, so wird geschrieben, die deutsche Schule ist, das wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, eine lebenswichtige Grundlage für Wehrmacht und Wehrwirtschaft. Moderne Kriege können weder mit Alphabeten gewonnen werden, noch mit Waffen, denen Techniker und Ingenieure, Aerzte und Unterführ-

ter mit innerer Bildung fehlen. Insbesondere stellt die höhere Schule den ausreichenden Nachwuchs für diese Berufsgruppen. Es widerstände dem Willen des totalen Krieges, wollte man wie zu Beginn des Weltkrieges überfüllt und willkürlich die erste schulische Erziehung für diese wichtigen Berufsgruppen dadurch in Frage stellen, daß man Jungen wie ungelernete Arbeiter in Fabriken schickt, um dann später bei den Männern empört festzustellen, daß sie ihren sachlichen Anforderungen nicht genügen.

Ein geregelter Schulunterricht ist die Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz der krisenwichtigen deutschen Wissenschaft und Technik. Selbstverständlich muß der Schulunterricht auf die Bedürfnisse der Nation an Fachkräften für alle Zweige der totalen Kriegführung ersehen. Die Aufstellung von Kriegslehrlingplänen erscheint unerlässlich. Stundenzahl und Stundendauer müssen im Notfall beschränkt werden, unbedingt erhalten bleiben muß aber die Regelmäßigkeit des Unterrichts.

Die Erfahrungen des Weltkrieges haben gezeigt, welche schweren Gefahren die Jugend in ihrer Charakterentwicklung ausgelegt sei, wenn der Schulbetrieb nicht in aller Strenge aufrecht erhalten wird. Der Unterricht darf nicht nur äußerlich, sondern muß auch gehaltvoll und verantwortungsvoll weiter geführt werden. Das gilt in gleicher Weise für Volksschule, Mittelschule, Fachschule und höhere Schule.

Wie wir erfahren, dürften in nächster Zeit in Durlach auch die Mädchenbürgerschule, die Handelsschule und die Gewerbeschule den Unterrichtsbetrieb wieder aufnehmen.

Unsere Jubilare.

Durlach, 14. Okt. Die Schwelle des ersten Halbjahrhunderts seines Lebens überschreitet morgen Sonntag unser Mitbürger Georg Koch, Grödingert, wohnhaft. Neben der Landsmannschaft der Schwaben übermitteln auch wir ihm zu seinem Festtag die besten Glückwünsche.

— Opferantag in den Gaststätten. Für den ersten Opfersonntag am 22. Oktober hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe die Eintopfgerichte festgelegt, die in der Zeit von 10 bis 17 Uhr ausschließlich in den deutschen Gaststätten abgegeben werden dürfen. Es handelt sich um vier Gerichte: 1. Bräutartoffeln mit Einlage, 2. Weizkohl mit Rindfleisch (50 Gramm Fleisch), 3. Fischgerichte, 4. Gemüsetopf nach Wahl. Die Speisebetriebe werden in drei Klassen geteilt. In der ersten Klasse beträgt der Preis des Eintopfgerichtes 70 Pfennig, wovon 20 Pfennig Spende für das Kriegswinterhilfswerk sind, in der zweiten Klasse 60 Pfennig, in der dritten Klasse 50 Pfennig. In der zweiten Klasse kostet das Eintopfgericht 1 Reichsmark, wovon 30 Pfennig Spende sind, in der dritten Klasse 2 Reichsmark, wovon 1.20 Reichsmark Spende sind. Jeder Gast erhält über seine Eintopfgerichte eine Quittung.

Der Durlacher Turnbetrieb wird wieder aufgenommen.

Durlach, 14. Okt. Wie uns mitgeteilt wird, soll im Laufe der nächsten Woche auch in unserer Turnbergstadt der Turnbetrieb wieder aufgenommen werden, gilt es doch, den „Betreibern“ wieder Wirksamkeit zu verschaffen. Heute mehr denn je ein auch körperlich erlittigter Mensch ein maßgebender Faktor und nicht umsonst hat der Reichsportführer in den letzten Tagen einen Aufruf erlassen, mit der Fortführung des Turnbetriebes nicht zu ruhen, da er gerade im Ernst unserer Zeit eine ausgezeichnete Schule des deutschen Menschen ist. Die Teilnahme, nun auch in Durlach den Turnbetrieb unter Mithilfe

erfahrener Altersturner wieder aufzunehmen, wird sicher freudig begrüßt werden. Ueber die zu treffenden Vorbereitungen wird sich morgen Sonntag nachmittag eine einberufene Versammlung beschäftigen.

Auch die kostenlosen Kinderturnstunden sollen gefördert werden.

Ausgehend von dem Gedanken, daß das Spiel des Kindes unter sorgfamer Wartung der vom NSRL dazu bereit gestellten sachlichen Kräfte nicht früh genug beginnen kann, hat der NSRL, wie die NSK meldet, eine große Reichswerbung für das Kinderturnen in Angriff genommen. Alle Vereine des NSRL haben vom Reichsportführer die Aufgabe als Verpflichtung erhalten, sich mit größtem Nachdruck des Kinderturnens anzunehmen.

In der Aufgabenstellung, die die Reichsfrauenwartin Henni Warminghoff den Frauen und Mädchen in den Vereingemeinschaften gab, wurde ganz besonders auf das Kinderturnen hingewiesen. Dabei wurde auch der Gedanke in den Vordergrund gestellt, gerade in dieser ersten Zeit den Müttern etwas Entlastung zu verschaffen, indem für einige Spielfunden die Kinder der Betreuung der NSRL-Vereine übergeben werden sollen.

Öffentliche Kinderstunden, die im Rahmen dieser großen Werbung geplant werden u. an denen alle Kinder kostenlos teilnehmen sollen, wurden von der Reichsportführung zu einer dauernden Einrichtung für die Zeit des Krieges bestimmt.

Was die Polizei berichtet.

Verkehrsunfall:
Am 12. 10. 1939 gegen 19 Uhr wurde in der Karl-Wilhelmstraße beim Durlacher Tor ein verh. 52 Jahre alter Mann beim unvorsichtigen Überqueren der Fernbahn von einem Personkraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Er fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

In den Weinbergen der alten Markgraffschaft

Weinbau in Durlach — „Der Pfingsttälcr“ — Der „Elmendinger“

Der 1939er reißt der Ernte entgegen. Die Nachrichten aus allen badißchen Weinbaugebieten verheßen einen guten Tropfen aus reichem Ertrag. Auch die Umgebung der Landeshauptstadt ist nicht arm an Weinbergen. In der früheren badißchen Markgraffschaft wurde dem Anbau von Reben, der Pflege und dem Verkauf des Weines ganz besonders Sorgfalt zugewendet. Wenn auch im Lauf des vergangenen Jahrhunderts der Rebbau immer mehr zurückging, so darf er sich eines beträchtlichen Aufschwunges gerade heute wieder rühmen. Auf alten, durch Jahrhunderte hindurch gepflegten Weinböden werden heute wieder beste Rebsorten mit Erfolg gezüchtet. Sie danken dem Winzer seine Mühe in diesem Jahr mit reichem Fruchtbesitz. Die Kelterer der Pfingsttälcr sind gerichtet, die Weinberge stehen unter der Obhut der Rebschützen bei Tag und Nacht, und bald wird die Lese der süßen Beeren beginnen.

In Durlach, der alten markgräfflichen Residenz, giebt es von jeher ein guter Wein. Die zimmernen Kammern, die bunt bemalten Durlacher Kapellenzüge und die interessanten Bilder von der Durlacher Kelter, die das Pfingsttälcrmuseum zur Schau stellt, lassen uns erkennen, daß die Durlacher von jeher Freunde eines guten Trunkes waren. Tatsächlich sind die 55 Hektar Rebland auf der heutigen Durlacher Gemartung nur ein kleiner Teil eines umfangreichen Rebbereiches. So lesen wir in der Rebschützen Chronik, daß um 1737 Weinberge in den Gewannen Kalkofen, Koller, hohle Woe, Ochantsberg, Katenpfad, Baulert, obere und untere Luz, Bilsch, Kennich, Strehler, Kaisersberg, Dürbach, Birk, mittlere und lange Höhe, Wolf, Steig, Zanvershalde, Gröninger Woe, Verchenberg, Pfiffersorund, Köhler, Nonnenbühl, Altenbera, Pfeil, Laidle, Foker, Steine, Seinia, Eienbart, Imber, Geigersbera, Egen, Kapreireien, Elmberg u. a. angelegt waren. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden viel Reben im Pfiffersorund, am Gröninger Woe, beim Luchstummen, im Foker und an der Gröninger Steig in Aderland umzuanzeln. Als besonders ertragreiches Weinjahr nennen die Berichte das Jahr 1739, in dem 9492 Ohm oetelert wurden (4 238 Hektoliter), bei einer Einwohnerzahl von 124 ein ganz beachtenswerter Weinvorrat.

Wenn die Zeit des Herbstes nahte, wurde durch eine hof Kommission die Traubenschau vorgenommen. Ein markgräfflicher Kommissär, der Obertammann, der Amtsteller, der Bürgermeister und einige Ratglieder, dazu Beordnete von Gröninger, Bergshoven, Söllingen, Aue und Wolfartweiler stellten den Stand der Trauben fest und bestimmten die Zeit der Lese. Im November wurde durch dieselbe Kommission die Festlegung der Preise, der sogenannte Weinschlag vorgenommen. Die Einfuhr und Ausfuhr von Wein, der Verkauf und der Ankauf, unterhand der Regelung durch den Stadtrat besonders scharf wurde die Eichung der Gefäße überwacht.

Auch die markgräffliche Herrschaft gehörte zu den Weingutsbesitzern. Wenn wir heute durch die Rebhänge der Rebbereidungsjahr Durlach am Turmberg pilgern, dann begegnet uns so manche Tafel, die in das Gemäuer der Weinbergterrassen eingelassen ist und deren Inschrift das Gelände als ehemals „Markgräffliche Winger!“ zu erkennen gibt. So wird uns auf einer solchen Tafel berichtet, daß Wilhelm, Markgraf von Baden, die Mauern von unten am Berg bis oben, unter der Leitung des Baumeisters Sengst in Durlach durch Maurermeister Bortlich in Gröningen im Sommer des Jahres 1854 erbauen ließ. Die Gewanne tragen die Namen der Frauen des markgräfflichen Hauses, sie heißen heute noch Elisabethenberg und Soffenberg. Auch bei dem „Hohen Haus“ in Gröningen, dem heutigen Gröninger Schloß, ließ die Herrschaft im 1694 zwei Morgen Reben anlegen und forderte dazu von Durlach, Gröningen, Berchhausen, Söllingen, Aue und Wolfartweiler dreijährige Rebstöcke an. Die Arbeiten in den herrschaftlichen Weinbergen mußten zuerst getan werden. Die Herbförderung bestimmte, daß erst die Herrschaft, dann die fürstlichen Diener, dann die Witwen und Waisen und schließlich die Gemeinde lesen sollte.

Am Ausgang des Pfingsttals waren die Hänge am Lichtenbera und am Rodbera, die zur Gröninger Gemartung gehören, dank ihrer Südlage von jeher bevorzugte Rebgärten. Der Boden des Rodberges, der im letzten Jahre zu einem Rebmuttergarten bestellt wurde, trug schon vor 1000 Jahren Rebstöcke. Die Wände des Klosters Weisenburg, zu dessen Besitz damals der Hang gehörte, legten wohl den ersten Winger an. Auch das Kloster Gottesau pflegte hier seine Reben, und als um die Reformationszeit die badißchen Markgrafen in den Besitz des Rodberges kamen, muß da immer noch ein trinkbarer Wein gewachsen sein. Denn in dem Bericht von dem Volks- und Hochzeitsfest der Markgräfin Auoula, die um 1700 dem Gröninger Schloß sein herrliches Aussehen und seinen Namen gab, werden unter den 17 Fudern Pfingstwein allein 4 Fuder „der Gröninger“ aufgeführt. Dem Markgrafen gehörten zwei Kelter in Gröningen. Die eine war im Kirchviertel, die andere trübten am Marktplatz, wo sie heute noch steht. Wer die Kelter benutzte, entrichtete dafür den sogenannten „Trotwein“, außerdem wurde jedes fünfte Maß als Steuer oder Anpeld einbehalten.

Auch das feinschmeckende Weingarten, das allerdings bis 906 kurzlich war, verrät schon in seinem Namen, daß hier in älteren Zeiten der Weinbau gepflegt wurde. Im Ortssappen steht eine Traube als Wahrzeichen des Dorfes. Im 91. seien wir zum ersten Male in einer Urkunde des Klosters Weisenburg den Namen Wingerata, was so viel heißen will wie umhertes Weinbaugelände. 1283 gibt Konrad von Schma-

lenstein, der Ortsadelige von Weingarten, seine Weinberge auf dem Kirchberg an das Kloster Herrenalb. Das heutige Schulhaus war in früheren Zeiten das Haus des pfälzischen Amtstellers, noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Weinbaufläche doppelt so groß wie heute. Eblcr, Riesling, Kellner, Gutedel, Kleener, Mustateller und Italiener waren die Traubenarten, die in den Weingarten Weinbergen gepflanzt, gepflegt und acerntet wurden. Heute besteht zu Weinarten wieder eine Wingergenossenschaft, durch die die Tradition des Weinbaudorfes neu belebt und gepflegt wird.

Bergshausen und Söllingen betrieben einen vorbildlichen Weinbau. Der einstige Bürgermeister Frommel von Söllingen war ein geschätzter Berater seines Landesherren in Angelegenheiten des Rebbaus. Die Rebhänge zu beiden Seiten der Pfing waren einst mit deutschen Weinträumen bewachsen, und der Söllinger Kleener wurde gerne getrunken. Tag für Tag kamen in der Herbstzeit viele Stöbter aus Karlsruhe und Durlach. Sie lehrten in der „Kanne“ oder im „Ochsen“ ein, um den Neuen zu versuchen.

Die größten Weinberge in der Markgraffschaft Baden-Durlach lagen an ihrer südlichen Grenze, nahe bei Bforheim. Der markgräffliche Marktflecken Stein hat von jeher Rebbau betrieben, gerühmt und begehrt war stets der „Elmendinger Kote“. Daß der Weinbau auf den Muschelaltböden des südlichen Pfingsttals weit in die Vergangenheit zurückreicht, beweisen die schon seit Jahrhunderten bestehenden Ortswappen von Eisingen und Dietlingen. Eisingen führt das Rebmesser, Dietlingen daneben noch zwei Rebspfähle in seinem Ortssiegel. Auf Dietlinger Gemartung haben nicht weniger als 5 Kelter, heute noch ist ein Zehntel der Gemartung, etwa 80 bis 100 Hektar, dem Rebbau vorbehalten. Der „Elmendinger Kote“, ein „Schwarzer Riesling“, wird zum Teil auf Dietlinger Gemartung gebaut, Elmendingen kann sich mit seinen 100 Hektar Rebland aber auch mit gutem Recht als „Rebbegemeinde“ bezeichnen. Die beste Reblaoe hat der Neuberg, von dem aus man einen prächtigen Ausblick über das Dorf und weit ins Pfingsttälcr hinein bis zu den dunkeln Hängen der Schwarzwaldberge zu tun vermag. Am Fuß der Winger steht bis heute die Kelter, die auf ein Alter von 300 Jahren zurückblicken kann. Sie ist umgeben von „Eisenrechten“, Gestellen, die zum Aufstellen der großen Fottische, die man Ständen nennt, benötigt werden. So ein hölzernes Gefäß faßt bis zu 2500 Liter und für Kenner hat es einen besonderen Reiz, hier zur Herbstzeit den Elmendinger Neuen zu kosten, wenn er frisch aus der Kelter rinnt.

„Laß munden dir sein,
den würzigen Wein.
Aus schwarzen Trauben der rote Saft
dem Gaumen, den Launen Genuß verschafft“.

Georg Hupp.

Neue Dienstgradbezeichnungen der Führerinnen des weiblichen NSD.

Im Zuge der Ordnung des jüngsten und besonders aussichtsreichen Mädchenerbes, der Führerinnen im weiblichen Arbeitsdienst, hat der Reichsminister des Innern eine weitere Durchführungs- und Ergänzungsverordnung zum Reichsarbeitsdienstgesetz erlassen.

Die NSDAP an der Arbeit in der inneren Front!

Die der NSDAP übertragene ehrenvolle Aufgabe, sich für die Betreuung und Unterstützung von Angehörigen Verwundeter, Vermisster und Gefallener einzusetzen, ist zwar keine leichte, aber doch eine dankbare Aufgabe.

Durlacher Silmschau

Ein ergreifender Terrortrip

„Flucht ins Dunkel“

läuft seit gestern in den Kammer-Vorstellungen. Es ist ein Filmwerk, das ein trauriges Erinnern in sich birgt, die Inflationszeit, die so ungeheure Werte vernichtete.

Der eine ganze Woche lang unter großem Beifall gelaufene Film

„Heimatland“

der mit seiner Landschaft unseren schönen Schwarzwald als seine Wiege hat, mußte auf vielseitigen Wunsch abermals auf eine Woche verlängert werden.

Peinlichste Durchführung der Verdunkelung

Früher einsetzende Dunkelheit erfordert strengste Beachtung

Vom Reichsluftfahrtministerium wird mitgeteilt: Die immer früher einsetzende Dunkelheit erfordert eine Reihe Verdunkelungsmaßnahmen auch dort, wo sie bisher entbehrlich waren.

Soweit in einzelnen Städten Verdunkelungsvereinfachungen zugelassen sind oder werden, gelten diese nur für öffentliche Straßenbeleuchtung und besonders bestimmte Betriebe.

Das Opfer, das wir gebracht haben, ist der Dank an unseren Führer und an die deutsche Nation. Wir wollen es gerne tragen, denn sie stellen für die Freiheit und Ehre unseres Vaterlandes.

merker an Fahrzeugen sind die mit vorchriftsmäßigen Lichtschilgen versehenen Kappen zu beschaffen. Mit diesen Kappen kann der Kraftfahrer außerhalb von geschlossenen Ortschaften mit Fernlicht fahren, wobei er selbstverständlich bei Gegenverkehr abblenden muß.

Zur Erleichterung des Fußgängerverkehrs sind im Straßenhandel und in einschlägigen Geschäften, Leuchtkäpfe, Leuchtlampen oder ähnliche Leuchtzeichen zu geringen Preisen erhältlich, die sich in dunklen Räumen aus beste bewährt haben.

lagen, eine Sterbeurkunde usw. herbeigebracht werden. Mancher Hinweis und manche Beratung für die künftige Verjüngung konnten gegeben werden.

Fremdsprachen für den Kaufmann!

Die vom Herzen Europas ausstrahlende stetig wachsende Macht Groß-Deutschlands verpflichtet jeden Deutschen zum höchsten Einsatz seiner Kräfte und Fähigkeiten.

Warum lernen wir Englisch? Beileibe nicht, um dem Engländer entgegenzukommen und ihm das Erlernen der deutschen Sprache zu ersparen, ganz im Gegenteil!

Unsere Lage und Beziehungen zu Italien haben seit einigen Jahren schon das Interesse für dieses Land besonders gefördert, jedoch auch hier eine Sprachkenntnis zu einer noch größeren Vertiefung der Freundschaft und Wirtschaftsbeziehungen führen kann.

Wenden wir uns den jüngsten Ereignissen zu. Ist nicht der Arbeitsmann, Pionier und Techniker, der in Polen aufrauscht, für eine Kolonne besonders wertvoll, wenn er polnisch kann?

Darum lern Fremdsprachen! Wir brauchen heute in jeder Richtung sprachkundige. Nähere Einzelheiten erfahren Sie im Berufsberatungsbüro der NSD, Kreisverwaltung Karlsruhe, Bismarckstr. 16.

Welche bezugscheinpflichtigen Lebensmittel gibt es in der Woche vom 16. bis 22. Oktober?

Table with 6 columns: Lebensmittelkarte, Reichsbrotkarte, Reichsfleischkarte, Reichsfettkarte, Reichsmilchkarte, Reichskarte für Marmelade und Zucker. Each column lists items and quantities for different categories like Normalverbraucher, Kleinkinder, Kinder, etc.

Die Milchzulagen für Schwerarbeiter

Der Kreis der Arbeiter, die allgemein Vollmilch bekommen können, umfaßt Personen, die regelmäßig der Gefährdung durch Bleirauch und Bleistaub durch Quecksilber und seine Verbindungen, Benzol und seine Homologen, durch Nitro- und Amidoverbindungen des Benzols und seiner Homologen, durch Schwefelkohlenstoff oder Schwefelwasserstoff

ausgesetzt sind. Ferner kann Vollmilch zugebilligt werden an Braunsteinverlader und -müller, Mischer und Presser in Elementfabriken, Arbeiter an Metallbrennen, Farbspritzer (Spritzlackierer) an großen Werkstätten, Arbeiter an Gasgeneratoren, Arbeiter bei der Herstellung radioaktiver Stoffe und Präparate, Schweißer in engen Räumen und Arbeiter in der chemischen Industrie, soweit sie regelmäßig der Gefährdung durch Gifte ausgesetzt sind.

Ohne Zucker!

Ohne Zusatz von Zucker kann man aus Fallobst ein gutes Mus bereiten, man muß es nur so lange kochen lassen wie das Pfannmuss, also bis es richtig klumpig ist. Unreifes Fallobst enthält besonders viel Pektin und ist deshalb vor allem zur Geléebereitung geeignet. Sind große Mengen von Fallobst vorhanden, dann lohnt sich die Bereitung von Süßmost.

Vergeßt die bezugscheinfreien Lebensmittel nicht! Kohl, Kürbis und Schälgurken sind reichlich vorhanden!

Erläuterungen zu den einzelnen Gruppen.

Reichsbrotkarte: Die Abschnitte 9, 10, 11 Normalverbraucher, K, S, Sst und 5, 6, 7 RIK sowie die a, b-Abschnitte können noch verwendet werden, soweit vorhanden. Auf die mit einem x versehenen Abschnitte der Kinderkarte (K) ist eine Zuteilung nicht vorgesehen.

Allgemeine Erläuterungen:

- 1. Nicht verwendete Abschnitte dürfen von den Verkaufsstellen nicht entwertet oder abgeschrieben werden.
2. Bei Eintritt in den Militärdienst usw. sind die Bezugskarten sofort dem Bürgermeister oder zuständigen Ernährungsamt zurückzugeben.
3. Reisende und Personen, die im Gasthaus essen, können die Brot-, Fleisch- und Fettkarten oder Teile davon gegen Reisekarten umtauschen.
4. Die Bezugskarten sind sorgfältig aufzubewahren, sie müssen bei der Ausgabe der für die Zeit ab 23. Oktober geltenden Karten zurückgegeben werden.

Das Staatstheater Karlsruhe öffnet seine Pforten

Schon vor Wochen konnte der Beginn der Spielzeit der Berliner Theater und der übrigen Bühnen im Reich gemeldet werden. Wenn sich auch aus begreiflichen Gründen der Spielzeitbeginn der Theater in unmittelbarer Nähe der Grenze im Westen hier und da etwas verzögerte, so ist es jetzt umso erfreulicher, wenn festgestellt werden kann, daß mit der Mitte Oktober beginnenden Spielzeit im Badischen Staatstheater Karlsruhe

So wird man in der Tatsache, daß die Spielpläne aller badischen Theater auch das Lustspiel vorgezogen haben, mehr das Bestreben der Leitung sehen müssen, den Zuschauern auch leichte Unterhaltung zu bieten, als sie etwa vom Tagesgeschehen abzulenken. So wird das Badische Staatstheater Kleists „Herrmanns Schloß“, „Kraß um Solante“ und „Prinzessin“ herausbringen, während das Mannheimer Nationaltheater, das im Frühjahr sein hundertjähriges Jubiläum feiern kann, neben Lope de Vegas „Was kam denn da ins Haus“ und Zuckermilchs „Früh verloren, halb gewonnen“ im Schauspiel und in der Oper Jacops Napolis „Der eingebildete Kranke“ als Uraufführungen auf dem Spielplan hat. Ebenso wie das Heidelberger Stadttheater noch neben der Durchführung seines eigenen Spielplans mit „Für die Kah“ und „Der Frontgott“ Gastspiel an der Front geben wird, führt das Konstanzer Theater seine Gastspiele in Gortenberg-Trois und Württemberg durch. Zahlreiche Neuinszenierungen, Uraufführungen sowie Uraufführungen z. B. Heidelberg mit „Der Disziplinarsall Larsen“ lassen erkennen, daß die einzelnen Theater mit frischem Mut und Unternehmungsgeist in der neuen Spielzeit an die Arbeit gegangen sind und unermüdet an dem Teil mitarbeiten, der ihnen in der inneren Front in Deutschland zugefallen ist.

alle sechs Bühnen des Grenzlandes am Westwall ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Es war klar, daß vor dem Beginn der Spielzeit in so unmittelbarer Nähe der Grenze noch andere Gesichtspunkte beachtet und geklärt werden mußten wie bei den Theatern im Innern des Reiches. Aber das Grenzland am Oberrhein hat auch in der Lösung dieser Fragen gezeigt, daß es ruhig und zielbewußt die Aufgabe erkannte, die seinen Theatern gerade in dieser Zeit des Krieges zufällt. **Starker Erfolg der ersten Aufführungen.**

Die Kriegstreiber der weltlichen Demokratie aber könnten, wenn sie überhaupt aus der Haltung eines Volkes etwas zu lesen verstünden, aus diesem kleinen Stückchen Arbeit erkennen, mit welcher Ruhe und Entschlossenheit das deutsche Volk in seine Zukunft geht. Und wenn es bisher immer hieß, daß die Russen schweigen müßten, wenn die Kanonen dröhnten, so hat auch hier der Staat Adolf Hitlers wie in so vielen Dingen gründlich Wandel geschaffen.

Hierzu schreibt u. a. Dr. Köhndörfer: Voraussetzung für den Beginn der Spielzeit war natürlich zunächst mögliche Vollkommenheit der für Luftschutzzwecke vorgesehenen Räumlichkeiten. Hier ist in allen Theatern jetzt dafür gesorgt worden, daß der Besucher auch bei einem Angriff durch feindliche Flieger keiner Gefahr mehr ausgesetzt ist. Daß aber das Vertrauen auf diese Schutzvorrichtungen bei dem breitesten Publikum im stärksten Maße vorhanden ist, beweist der ausgezeichnete Besuch der Theater, die ihre Spielzeit schon beginnen konnten. Aus Konstanz sowohl wie aus Mannheim, wie aber auch aus Heidelberg und Pforzheim kann von ausverkauften Häusern gemeldet werden.

Der Anzug darf noch nicht entzweigen!
Sorgend schaut manche Mutter auf ihre ungestümen Buben, die so unbelümmert herumtollen. Die Anzüge! Selbstverständlich wäre es sehr einfach, sich einen Bezugsschein geben zu lassen, wenn der alte Anzug nicht mehr verwendbar ist. Aber wir müssen doch sparen! Die Jungen immer wieder ermahnen, geht auch nicht. Zwar haben sie zugesichert, ihr Zeug zu schonen. Jedoch Jungen, wenn sie herumtollen, können nicht immer an solche ernste Sachen denken, wie Anzüge schonen und so. Also? Mutter sorgt vor. Die Ellenbogen werden mit einem Stück Stoff unterlegt, ebenso die Hosenbündchen. Mit ein paar Stichen kann man die Stoffstreifen befestigen, und wenn man noch ein Stück restlichen Anzugstoff liegen hat, kann man Fäden daraus ziehen und mit diesen Fäden sein die Stoffstreifen an den Knöpfen verstopfen. Das gibt den gefährdeten Stellen einen besseren Halt.

Klärgas

Wasser aus saurem Schlamm — hochwertiger Treibstoff
Jeder, der schon einmal in einem stillen, schlammigen Tümpel oder Weiher stand, wird bemerkt haben, daß dann und wann vom Grunde des Wassers aufsteigen. Sie entstehen dadurch, daß bei dem Verfaulungsprozeß der vielerlei auf dem Grunde lagernden Stoffe ein bestimmtes Gas gebildet wird, das sogenannte Sumpfgas oder Grubengas. Es besteht zu 80 Prozent aus Methan, der Rest ist Kohlenäure. Uebrigens dasselbe Gas, das in den Kohlegruben zu den gefährlichsten schlagenden Letztern führt. Es ist brennbar und, in Verbindung mit Luft, sogar explosibel.

Diese Tatsache hat Stuttgart schon im Jahre 1934 veranlaßt, Versuche zu unternehmen, das in den städtischen Kläranlagen bei der Ausfällung der Abwässer naturgemäß in besonders reichem Maße aufsteigende Sumpfgas praktischen Zwecken nutzbar zu machen. Wenn man heute auch in anderen deutschen Großstädten sich mit der Verwertung des Klär-gases befaßt, so kann dies im wesentlichen auf die bahnbrechende Tätigkeit zurückgeführt werden, die auf diesem Gebiete die zuständige Stelle der Stuttgarter Stadtverwaltung entfaltet hat. Die in Stuttgart gewonnene Klär-gasmenge, die 1936 noch 1,7 Millionen Kubikmeter betrug, stieg 1937 auf 2,3 und 1938 auf 2,5 Millionen Kubikmeter und wird sich in diesem Jahre der Dreimillionengrenze nähern. Bis jetzt sind rund 160 Stuttgarter städtische Kraftfahrzeuge, und zwar in erster Linie schwere Müll- und Transportwagen, auf die Verwendung von Klär-gas umgestellt. 1939 wurden für diese Zwecke von dem gewonnenen Gas 200 000, 1937 bereits 700 000 und 1938 900 000 Kubikmeter verbraucht und 1939 werden es rund 1 Million Kubikmeter sein. Der Rest, also der größere Teil, wurde bisher mangels anderweitiger Verwendung dem vom städtischen Gaswerk erzeugten Leuchtgas beigegeben. Mit dieser Gasmenge könnten ohne weiteres noch 200 bis 250 Kraftfahrzeuge betrieben werden.

Die Verwertung des Klär-gases für den Kraftfahrzeugverkehr geht so vor sich, daß das Gas in einer Kompressoranlage mit einem Druck von 200 Atmospären in Stahlflaschen gepreßt wird.

So ist es möglich, daß in eine 50 Liter fassende Flasche 10 Kubikmeter Gas hineingepreßt werden können. Jeder Kubikmeter Gas entspricht leistungsmäßig etwa einem Liter Benzin. Eine neue Kompressoranlage ist im Bau, die es gestattet wird, daß das in Gasflaschen komprimierte Gas auch beliebig gespeichert werden kann. Das Gas wird dann einfach aus den großen Speicherflaschen in die kleinen, an jedem Wagen befindlichen Flaschen eingelaufen. Privatwirtschaftlich gesehen ist das Fahren mit Klär-gas außerordentlich rentabel, denn es kostet nur ungefähr die Hälfte wie die entsprechende Menge Benzin. Das Gas ist übrigens nicht giftig und fast völlig geruchlos. Die Umstellung eines Fahrzeuges auf Klär-gasbetrieb ist denkbar einfach. Alle diese Vorteile werden sicher dazu führen, daß mit der Zeit überall, wo es angingig ist, Kraftfahrzeuge mit Klär-gas fahren werden.

Deutschland — eine einzige Festung

Der Blockadeversuch eine Illusion

Wenn wir heute verschiedentlich die Stimmen demokratischer Einzelgänger oder auch demokratischer Doppelgänger in den Zeitungen des Auslandes oder durch Betätigung im Rundfunk vernahmen über Hungersnot und ähnliches in Deutschland, oder über die durchzuführende Blockade, dann kann uns nur insofern ein unbedingter Jörn erfüllen als diese Methode, wenn sie wirklich gegen Deutschland Wirkung hätte, gegen unschuldige Frauen und Kinder gerichtet ist. Da aber Dank der Politik des Führers dieser Blockadeversuch sich in das Gegenteil verwandelt, ja sogar nach hinten losgehen muß, lachen wir höchstens darüber. Wer heute noch glaubt, mit solchen Methoden das deutsche Volk einschüchtern zu können, der ist 20 Jahre zu spät dran, wird von niemand mehr verstanden und ist und bleibt ein demokratischer Einzelgänger. All die lächerlichen Versuche, die angewendet werden, Deutschland zu schädigen, zeigen von vornherein das verlorene Spiel. Hier steht ein Wall von deutschen Menschen, die man nicht mehr mit irgend einem Regengemmel abtun kann, sondern mit dem man rechnen muß. Und während draußen an Deutschlands alter und neuer Grenze der deutsche Soldat zum Schwere feiner und unserer Heimat, wenn es sein muß, sein Leben opfert, steht im Innern des Reiches eine große Schicksalsgemeinschaft angetreten, die klar und zielbewußt so marschiert wie der Führer anführt und die auch nachdem der Führer wieder zur Opfer- und Hilfsbereitschaft im Kriegs- Winterhilfswort 1939/40 aufgerufen hat, nichts anderes tun wird, als noch mehr opfern wie es der Führer will und weil wir es, den Soldaten, unseren Brüdern, die für uns ihr Leben gelassen haben, schulden. **Siegt er recht!**

nen und sich einsetzen und nicht eher ruhen, bis jeder deutsche Volksgenosse und jede deutsche Volksgenosin nicht nur 1 Büchlein der schönen WJW-Abzeichen abnimmt, sondern noch eines oder zwei für die Soldaten an der Front mit übernimmt, das werden wir auch alle gerne tun.

Der Führer macht Geschichte.
„Der Sieg einer Weltanschauung ist eine Revolution und zwar eine Revolution, die den Zustand eines Volkes tief innerlich und wesentlich umgestaltet“, so sagte der Führer am 19. März 1934, und alle seine Worte sind Borte der Wahrheit, Worte einer einmaligen geschichtlichen Wende. Die Revolution des Nationalsozialismus hat wirklich das deutsche Volk tief innerlich umgestaltet und umgeformt. Von dieser einmaligen geschichtlichen Wende über die Befreiung der Saar, Verklärung der Wehrfreiheit, Einführung der Arbeitsdienstpflicht, das Rheinland wieder unter deutscher Wehrhoheit, Durchführung des Vierjahresplanes, Heimkehr der Spanienkämpfer, geschichtliche Zusammenkunft des Führers mit Mussolini, Rückkehr und Befreiung der Ostmark, der Führer in Braunau, der Führer in Rom, so geben die WJW-Abzeichen einen einmaligen Rückblick in die gewaltige jüngere deutsche Geschichte und deutsche Erhebung.

Schlag auf Schlag wird folgen.
Und wenn wir dann jeder heute und morgen unsere 2, 3 oder die ganze Serie von 6 Stück dieser Abzeichen an den Schürzen im Knopfloch befestigt tragen oder die Frauen mit einer Nadel am Sonntagsgleid, einander begegnen, dann schauen wir uns alle stolz in die Augen und denken ohne ein Wort zu sprechen „Blutade“. Ihr habt eine Ahnung! Ihr sollt diesmal ein deutsches Volk erleben, daß, wenn einmal über diese Zeit Geschichte geschrieben, so lesen jene wird: dieses deutsche Volk hat sich seines großen Führers würdig erwiesen. Jede Schlacht des Kriegs-Winterhilfswerts 39/40 wird immer mehr ewern lächerlichen Blockadeversuch vereiteln und Schlag auf Schlag wird folgen. Dieser 1. großen Reichsstraßenammlung wird eine 2., eine 3., eine 4. usw. folgen und durch die gewaltigen Opfer, die das deutsche Volk bringt, werden nicht nur die Familien und Volksgenossen im Reich betreut werden können, sondern alle unsere Volksgenossen gleich ob im deutschen Osten Danzig oder Memel.

Alle, die wir noch in der Heimat sind, wir kennen die Pflicht, die das Schicksal uns heute auferlegt hat, und diese ist uns so heilig wie es nichts heiligeres für uns gibt. Wir Arbeitsmänner in den Fabriken und Stuben wir wollen es den Soldaten an der Front zeigen, wie wir ihren Einsatz würdigen und der Welt werden wir zeigen, daß Deutschland eine Festung der inneren Geschlossenheit ist.

Durlacher Sportnachrichten

Vom Durlacher Fußball.
Neben überaus reger Tätigkeit auf dem Gebiet des Handballs sind auch die Durlacher Fußballer morgen Sonntag nachmittag nicht müßig, gilt es doch, die unerwünschte große Pause in den Punktspielen, die bereits Ende August einsetzte, durch einige Freundschaftsspiele wieder aufzulockern. So werden sich morgen nachmittag unsere Germanen mit TSV. Kippurr in einem Vorpriel ein Stellbilden auf dem Platz der Spielvereinigung Aue geben, anschließend trifft sich die Spielvereinigung Aue mit dem Karlsruher Fußballverein zu einem Freundschaftsspiel. Der Ausgang dieser beiden Spiele ist noch nicht abzusehen, steht doch im ersten Spiel der ausgezeichneten und spielstarken Elf unserer Germanen immerhin ein fast ebenbürtiger Gegner gegenüber. Auch das nachfolgende Spiel steht ziemlich offen, doch werden unsere Sp. Vg.-Spieler alle Kräfte zusammenfassen müssen, sich der Gegner-Elf zu erwehren und den Sieg an die eigenen Fäustchen zu heften. Für alle Fußballfreunde Durlachs sind hiermit zwei interessante Treffen zu erwarten.

Handball.
Karlsruher Stadtmeisterschaft.
Zur Ermittlung des Karlsruher Stadtmeisters im Handball werden mit Beginn des kommenden Sonntags Handballspiele und zwar in zwei Gruppen durchgeführt.
Auch die Turnerschaft Durlach stellt zu diesen Spielen eine Mannschaft ins Feld. Es ist dies die derzeit stärkste Garnitur und ist gegen die Mannschaft vom Vorsonntag um ein weitausliches verstärkt.
Als ersten Gegner hat die Turnerschaft Durlach den TSV. Vintenheim als Gast.
Da diese Spiele den früheren Pflichtspielen gleichkommen, ist mit der Durchführung dieser Stadtmeisterschaft mit recht spannenden Kämpfen zu rechnen. Daß die Mannschaften immer noch eine große Spielkultur haben, hat das letztwöchentliche Spiel bewiesen, das von Anfang bis zum Schluß einen recht spannenden Verlauf genommen hat.
Auch die Jugendmannschaften greifen in die Stadtmeisterschaft ein und spielen ihren Meister unter sich aus.
Die Durlacher Jugend spielt gegen den aussichtsreichsten Anwärter für diesen Titel, den TSV. Vintenheim.

Tages-Anzeiger

- Samstag, den 14. Oktober 1939.**
Stala: „Sensationsprozess Casilla“.
Marlgraf: „Heimatland“.
Kali: „Flucht ins Dunkel“.
Sonntag, den 15. Oktober 1939.
Stalathaler: „Sensationsprozess Casilla“.
Jugendvorstellung: „Drei Kaiserjäger“.
Marlgrafentheater: „Heimatland“.
Kammerlichtspiele: „Flucht ins Dunkel“.
Ritterportplatz: Germania — Kippurr 1. Anschließend: KZB. gegen Spielg. D. Aue.
Tschisportplatz: Handball: Tschf. Durlach — Tsv. Vintenheim.

Stoffe
Mantelstoffe
Kostümstoffe
Herrenanzugstoffe
empfehlen
Braunagel Karlsruhe, Lammstr. 6
Ecke Kaiserstraße

Große neuzeitliche
2 Zimmerwohnung
mit Bad, Marmarbe, Etage-
heizung evtl. Garage sofort zu
vermieten, Angebote unter Nr.
452 an den Verla.
Schöne Apfelquitten
zu verkaufen
Kelterstr. 4
nur vom
Fachmann **W. Stoll**
Leopoldstraße 4.

Für
bessere
Ver-
daung
Teinacher
Sprudel
Begünstigt Ihren Stoffwechsel
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Oberkirch

Tafelbirnen
zu verkaufen
W. 3. Weingartenstraße 20

Auf 1. November
leeren Raum
für Büro oder dergleichen zu
vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

„Nicotin“ gegen
Bettläsungen
300 Flaschen
zu 1 bzw. 2 ₰ zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken.

Roland Höfer
Uffz.
Lieselotte Höfer
geb. Engelhorn
beehren sich ihre Vermählung anzuzeigen
14. Oktober 1939
Soest (Westfalen) Karlsruhe-Durlach
Kirchheim / Teck B. einm. torst. aße 2

Gasthaus zur „Großen Linde“
beim Güterbahnhof
Neuer Süßer
mit warmem Zwiebelkuchen

Handball auf dem Turnerschaftsplatz
an der Grötzingerstrasse
Morgen Sonntag, 15. Oktober 1939, nachm. 3 Uhr
Tschff. Durlach I. —
T. V. Linkenheim I.
Tsch. Durlach Jugend — T. V. Rintheim Jugend
14 Uhr.

Privatunterricht in
Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben
B. Autenrieth
Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
Turmbergstr. 18, Telefon 119

Öffentliche Zahlungsaufforderung.
An die Zahlung nachstehender Steuern wird erinnert.
Es waren fällig:
1. Grund- u. Gebäudesteuer 7. Rate 1939 (Oktoberrate)
2. Bürgersteuer, die am Lohn der Arbeitnehmer jeweils auf 10. und 24. eines Monats durch die Arbeitgeber einzubehalten und bis zum 20. des betreffenden Monats bzw. 5. des folgenden Monats an die Stadthauptkasse abzuliefern war.
Werden die oben bezeichneten Steuern nicht bis zum 15. Oktob. 1939 an die Stadthauptkasse bezahlt, so ist ein Säumniszuschlag von 2 vom Hundert der Beträge, außerdem hat der Steuerschuldner eine mit weiteren Kosten verbundene Zwangsvollstreckung zu gewärtigen. Bezüglich der einzubehaltenden und nicht abgelieferten Bürgersteuer müßte noch von dem Recht der Behändung von Ordnungsstrafen Gebrauch gemacht werden.
Stadthauptkasse Karlsruhe.

... und abends
in's
Posthörnle!

Moderne Beleuchtungskörper
Elektro-Geräte — Staubsauger
Höhensonnen — RADIO
preiswert wie immer!
Auswahl größer denn je
Karrer
Kaiserstr. 163, gegenüb. Kaffee Kaiser
Karlsruhe

Schöne
2-Zimmerwohnung
im II. Stock auf 1. November
zu vermieten
zu erfragen im Verlag.

Bekanntmachung.
Der Hundereisbedarf für Wehrmacht und Polizei muß durch eine Musterung sämtlicher geeigneter Privat Hunde sichergestellt werden. Mit der Durchführung der Erfassung sind die örtlichen staatlichen Polizeibehörden beauftragt.
Die Hundebesitzer werden hiermit aufgefordert, die in ihrem Besitz befindlichen Hunde bis spätestens 21. Oktober 1939 bei den zuständigen Polizeibehörden anzumelden.

Bekanntmachung
Betr.: Straßenverr.
Der in der Verlängerung der Kinderburstraße in Karlsruhe am Flughafen entlang ziehende Radfahrweg ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Die Sperre ist durch aufgestellte Verkehrskegel kenntlich gemacht.
Hundereisbehandlungen gegen dieses Verbot werden bestraft.
Karlsruhe, den 12. Oktober 1939.
Der Polizeipräsident.

Bekanntmachung
Der Herr Minister des Innern hat mit Erlass vom 3. Oktober 1939, Nr. 85 084 die von dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe beantragte Neueinteilung der auf Gemarkung Karlsruhe gelegenen Grundstücke Nr.: 2262; 2267; 2256; 2240; 2272; 2273; 2249; 2250; 2261; 2209; 2210; 2211; 2214; 2217; 2221; 2222; 2240; 2239; 2232; 2252a; 2233; 2234; 2237; 2238; 2259; 2241; 2242; 2245; 2244; 2247; 2248; 2251; 2253; 2259; 2262; 2243; 2243; 2254; 2255; 2200; 2212; 2244; 2271; 2205; 2208; 2223; 224; 2225; 2226; 2227; 2228; 2213; 2213a; 2229; 2229a; 2229b; 2226; 2226; 6610; 6611; nach Rückgabe des darüber erworbenen Planes vom 21. Juni 1938 auf Grund des § 19 des Kreisstrafengesetzes für vollzählig erklärt.
Als Zeitpunkt für den Übergang des Eigentums und der Rechte dritter Personen wurde der 1. November 1939 bestimmt.
Karlsruhe, den 12. Oktober 1939
Der Polizeipräsident.

Am 10. Oktober verschied im Städtischen Krankenhaus in Pforzheim ein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter Onkel
Wilhelm Hattich
Die Beisetzung fand nach dem Wunsche unseres lieben Entschlafenen in aller Stille statt.
Durlach, den 14. Oktober 1939.
Amthausstraße 8
Berta Hattich
Dr. med. Robert Herrlinger
Heinz Herrlinger

Todes-Anzeige
Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Karoline Dill
geb. Klein
ist heute Nacht sanft entschlafen.
DURLACH, den 14. Oktober 1939.
Trauerhaus: Badenerstraße 40
Die trauernden Hinterbliebenen
Beerdigung Montag nachmittag 4 Uhr Friedhofkapelle Durlach.

Bereite Süßmost im eigenen Haushalt
Keine Nachgärung! Keine Schimmelbildung!
mit
„DARA“
Bequemes und sicheres Arbeiten nach dem Kaltverfahren!
Süßmost bleibt dann auch im Anbruch in jedem Gefäß haltbar!
Verkaufsstelle:
J. Schaefer, Blumen-Drogerie — P. Vogel, Central Drogerie
E. Wächter, Drogerie

Herbstliche Kleidung
viele Neueingänge
Straßen-Anzüge moderne dunkle Muster
36.— 48.— 55.— 62.— 78.— 88.— 95.—
Regen-Mäntel 15.— 18.— 22.—
Gabardine-Mäntel 45.— 52.— 58.—
Cheviot-Mäntel 38.— 48.— 54.— 78.—
Winter-Ulster für Burschen
29.50 35.— 39.— 45.— 52.—
Winter-Ulster für Herren
38.— 45.— 55.— 68.— 75.— 88.— 95.—
Lodenjoppen Loden-Mäntel
13.50 15.— 17.— 33.— 38.— 45.—
Hosen jeder Art und jede Größe
Schneyer Durlach
gegenüber dem Rathaus
Spezialgeschäft für Herrenkleidung

Mehrere Waggon
Mostäpfel u. Mostbirnen
sind einetroffen. Dieselben werden ab heute an meinem Lager am Güterbahnhof von 2 Uhr an abgegeben. Vorbestellungen werden zuerst berücksichtigt.
Andreas Selzer, Durlach-Aue
Filiale Durlach, Adolf Dittlerstraße, Telefon 203

Weibliche Arbeitskräfte
zum Anmalen von WHW-Abzeichen gesucht
Anmeldung im Saal des Gasthauses „Krone“ Durlach.
(Eingang im Hof)
Chem. Fabrik Pelunia G.m.b.H.

Anzeigen haben im „Durlacher Tageblatt“ besten Erfolg!

STRÜMPFE
Damen-Strümpfe
Kunstseide plattiert, gute Qualität Paar 1.25
Damen-Strümpfe
Kunstseide, II. Wahl, moderne Farben Paar 1.45
Herren-Socken
Fan-asemuster Paar 0.95
Herren-Socken
kräftige Qualität, hübsche Farben Paar 1.45

HANDSCHUHE
Damen-Handschuhe
gestrickt, verschiedene Farben Paar 0.95
Damen-Handschuhe
Ledernachahmung, mod. garniert Paar 1.35
Herren-Handschuhe
gefüttert, solide Qualität Paar 0.85
Herren-Handschuhe
gestrickt, kräftige Ausführung Paar 2.45

TRIKOTAGEN
Damen-Schlüpfer
anerauert, rosa od. hellblau, Gr. 42-48 Stück 2.35
Damen-Schlüpfer
gestrickt, gute Ausführung Stück 2.95
Unterjacken
für Herren, Normaltrikot, Gr. 4 Stück 1.95
Unterhosen
für Herren, Normaltrikot, Gr. 4 Stück 1.95

UNION
VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G.M.B.H.
Karlsruhe

Kirchen-Nachrichten
Evang. Gottesdienst für Durlach am 19. Sonntag nach Trinitatis (15. Oktober 1939). Stadtkirche: 9 Uhr: Gottesdienst (Bil. Steigelmann), 10 Uhr: Zweiter Gottesdienst (Bil. Steigelmann), 11 Uhr: Christenlehre der Nordkirche (Bil. Steigelmann), 12 Uhr: Kindergottesdienst (Bil. Steigelmann), 13 Uhr: Hauptgottesdienst (Bil. Steigelmann), 14 Uhr: Kindergottesdienst (Bil. Steigelmann), 15 Uhr: Hauptgottesdienst (Bil. Steigelmann), 16 Uhr: Kindergottesdienst (Bil. Steigelmann), 17 Uhr: Hauptgottesdienst (Bil. Steigelmann), 18 Uhr: Kindergottesdienst (Bil. Steigelmann).

Kath. Stadtpfarrkirche St. Peter u. Paul, Karlsruhe-Durlach, Kantstraße 2. Gottesdienst für den 20. Sonntag nach Trinitatis, 15. 10. 39 (Kirchweihfest). Samstag: Nachm. 4—7 Uhr: Beicht, 8—11 Uhr: Männer- und Jungmänner, abends 6 Uhr: Messe mit Rosenkranz und Segen. Sonntag: Morgens ab 6 Uhr: Beicht, 6.30 Uhr hl. Kommunion, hl. Messe: 6.45, 8, 9.15, 10.30 Uhr, nachm. 2 Uhr Rosenkranz vor ausgeletem Altar, 3 Uhr hl. Messe für Anton und Wilhelmine Antons, 4 Uhr hl. Messe für Maria Steinfennagel. Dienstag: 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe für den gef. Eugen Jäger, 8 Uhr hl. Messe für Marius Müller. Mittwoch: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe nach Meinung, 8 Uhr hl. Messe. Donnerstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr hl. Messe. Freitag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr hl. Messe. Samstag: 6.15 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr hl. Messe, nachm. 4—7 Uhr: Beicht, Schulinder. Sonntag, 22. 10. 39: Im 8-Uhr-Gottesdienst: Gastkommunion der Schullinder. Täglich abends 5.30 Uhr: Rosenkranz mit jatromentalem Segen.
Kreuzer-Konradstapelle Hohenwettlersbach, Sonntag: 6 Uhr Beicht, 9 Uhr Gottesdienst. Montag: 7 Uhr hl. Messe.

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Schloßstraße 4. Sonntag 10 Uhr Predigt (Prediger Hamm), 11 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag 18 Uhr Gebetsvereinigung. Westmarktstraße 32. Sonntag 17 Uhr Predigt (Prediger Hamm). Donnerstag 20 Uhr Gebetsvereinigung. Wolfartschellen. Immanuelstapelle. Sonntag 14 Uhr Erntedankfest (Prediger Treppmann). Mittwoch 20 Uhr Bibel- und Beichtstunde.

Methodistengemeinde Auerstraße 2a. Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag abends 7 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Advent-Gemeinde Durlach, Amthausstraße 21a. Sonntag vorm. 9 Uhr Bibelstunde, vorm. 10 Uhr Predigt.

Lutherische Kirchgemeinde, Amthausstraße 6. Jeden Sonntag abends 8 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag abends 8 Uhr Bibelstunde.

Evangelisches Vereinshaus. Sonntag nachm. 3 Uhr Versammlung.

Umschau

Verhängnisvolles „Nein!“ — Warnungen — und doch nur leere Worte. — Proteste und kein Gehör. — „Hoch Israel!“

14. Okt. „Oben brennt es im Dach und unten rauchen die Minen, aber mitten im Haus schlägt man sich um den Rest“, diese Worte haben im Blick auf die englische Willkürherrschaft, die jetzt den höchsten Höhen (vielleicht auch dem Abgrund) entgegensteht, wieder einmal volle Gültigkeit, denn die Antwort Chamberlains auf die Vorschläge des Führers zur Vereinigung des europäischen Konflikts sind nichts weiter als eine Herausforderung und ein Hohn auf das deutsche Volk, das weiter nichts von den so „human“ denkenden Westmächten fordert als das Recht, das man jedem anderen Volke zugesieht, das allerdings die restlose Vereinigung des Schandfriedens von Versailles fordert. Entgegen den geringsten Ausblicken auf Verständigung auf englischer und französischer Seite quittierte am Donnerstag Chamberlain die Vorschläge, die nicht nur die kriegsführenden Mächte, sondern die ganze Welt angehen, mit der rücksichtslosen Abweisung. Wir sind ob dieser Antwort nicht erbittert, vielmehr hat Herr Chamberlain und mit ihm Herr Daladier den Beweis erbracht, daß sie nunmehr die ganze Kriegsschuld auf sich nehmen und mit ihr die furchtbaren Folgen, die im Laufe des weiteren Krieges an Gut und Leben entstehen. Wir wissen nicht, in welchem Maße gerade England an einem neuen Chaos gelegen ist, eines aber ist uns bekannt, daß es nicht dieser Herr Chamberlain allein ist, der die verhängnisvollen Worte vor dem Unterhaus wählte, sondern daß hinter ihm jene Juden und Freimaurer stehen, die ihre letzten Chancen der so oft erträumten Welt Herrschaft entschwinden sehen. Der Führer hat diesem Herrn Chamberlain im Laufe der Woche schon die Antwort auf seine Rede voraus gegeben und betont, daß Deutschland auf alle Entscheidungen nicht nur gefaßt, sondern auch entschlossen ist, sein Recht zu verteidigen, bis der Schandvertrag von Versailles restlos gebrochen ist.

Die Wirkung der Chamberlain-Rede, die man in den neutralen Staaten bisher noch als für den Frieden hoffnungsvoll bezeichnet hatte, ist niederschlagend. „Auch die geringsten Ausblicke für den Frieden verschwunden“, diese Ueberschrift gibt eine namhafte Zeitung in Rumänien ihrem Leitartikel, die Presse der übrigen neutralen Länder und hervorragende Persönlichkeiten schließen sich diesem Urteil an, das für den allein Verantwortlichen, England, eine Anklage bedeutet, die vernichtend ist. Wir wissen, daß der Augenblick nicht mehr ferne sein wird, in welchem man selbst in London vorfüchiger zu denken und zu handeln beginnt, wird sich doch die Tatsache durchdringen, daß nun eben das Deutschland von 1918 restlos verschwunden und ein neues Deutschland entstanden ist, geformt aus einer Gemeinschaft der Wehr aber auch des Opfers. An dieser lebendigen Mauer, die um unsere Grenzen aufgerichtet ist, werden selbst die kühnsten Hoffnungen auf einen Sieg der Gegner scheitern, wenn man auch in diesen Tagen wieder mit fauchenden Klagen über die mangelnde deutsche Disziplin haufieren geht und sehr viel reden muß, um für die sehr fadenfaden Wäre noch dumme Abnehmer zu finden. Mag man in London täglich 24 Stunden lang ununterbrochen an der Lügenfabrikation tätig sein, die selbst vom englischen Volk nicht mehr geglaubt wird, wir haben unsere Position eingenommen und die heißt nichts anderes, als daß wir leben werden bis in eine Uewigkeit hinein und daß es keiner Macht auf Erden mehr gelingen wird, diesem Deutschland, das in den ersten 14 Jahren nach dem Schandvertrage von Versailles den dunkelsten Weg ging, den je ein Volk gegangen ist, einen zweiten, wie man ankündigte, noch viel schlimmeren Frieden von Versailles zu diktieren. Die Kämpfer, die damals den Schandvertrag unterschrieben, sind von der politischen Bühne abgetreten, heute schreibt einer das Schicksalsbuch des deutschen Volkes, der unbeeirrtbar sein Ziel verfolgt, Deutschland und der Welt vor den geifernden und wulsthaubenden Demokraten und ihren Geldgebern, dem internationalen Freimaurer- und Judenrat, den Frieden zu erzwingen und für alle Zeiten zu sichern.

Gewiß, es fehlt auch in England und Frankreich nicht an maßgebenden Stimmen, die eindringlich eine Korrektur der englischen Haltung fordern. Allen voran steht kein anderer als Lord George, der vom Weltkrieg her bei uns nicht gerade in bester Erinnerung steht. Wenn dieser ehem. Deutschenfeind heute eindringlich zum Frieden weist, so kann man daraus ersehen, daß es mit den so hoch gepriesenen Siegesausblicken der Westmächte in einem Kampf Mann gegen Mann nicht besonders gut bestellt sein muß, andererseits können wir die Bemühungen nur begrüßen, nur ist dabei zu beachten, daß er leider nicht mehr gehört wird. Die Herren Churchill und Eden sorgen sich dafür, daß die öffentliche Meinung nicht allzu große Sympathien für ihn und seine immerhin ausgedehnte Friedensfront ergreift. Doch auch an dem kräftigen Gegengang fehlt es nicht, schwingt sich doch der Präsident der Weltzionistenorganisation zu einem Aufruf an das Weltjudentum auf, in geöffneter Front den Kampf um ein neues Polen an der Seite der Westmächte mit aufzunehmen. „Wer für Polen kämpft, kämpft für Israel!“ so schließen die martialischeren Worte dieses obersten Rabbiners. Wir können den Westmächten zu dieser „Lapientruppe“, die sich ihnen anschließt, nur gratulieren, für das englische und französische Volk aber haben wir tiefstes Bedauern. Während so ein verwegenes Spiel der Mächte im Westen seinen Aufakt nimmt, von dem allerdings die neutralen Länder nicht verschont werden, denn England hat ihnen fast sämtliche Handelswege abgeriegelt, ist man in Osteuropa dabei, eine gewaltige Friedensfront aufzurichten. Nächst Deutschland, dessen Truppen nunmehr die Interessengrenze erreicht und mit den russischen Truppen die Verbindung auf der ganzen Front aufgenommen haben, sind es die baltischen Staaten, die im Blick auf einen dauerhaften Frieden im Osten die Verhandlungen mit Moskau aufnehmen und zu einem beiderseitig zufriedenstellenden Abschluß drängen. In diese Wirtschaftsfrent des europäischen Ostens und des Balkans, welche die englische Machtpolitik nicht mehr zu zerbrechen vermag, ist nun auch die Türkei und Rumänien eingeschwenkt und für Deutschland haben sich über Rußland nun die Wirtschaftswege nach Mandschurien, China und Japan geöffnet. So ist der Traum der Ausuhngung Deutschlands durch England restlos zunichte gemacht.

Richten wir unsere Blicke nach dem Fernen Osten, so muß man hier immerwährende Störungen der Ruhe durch England und in der letzten Zeit auch durch die Vereinigten Staaten feststellen, will man doch versuchen, gewisse Zugeständnisse von Ja-

pan im Blick auf die Stellung Japans zu Deutschland und Sowjetrußland zu erzwingen. Die augenblickliche Krise, hervorgerufen durch die verschiedenen ausgetauschten Meinungen, dürfte in Tokio bald ihre Vereinigung erfahren, ist es doch gerade Japan, daß sich genau wie Deutschland nach einem friedlichen Aufbau an der Seite großer Nachbarn schnt.

Nicht uninteressant verfolgen wir den Verlauf der Konferenzen der panamerikanischen Staaten. Auch hier hat man versucht, einen Stimmungsumschwung zuungunsten Deutschlands zu entfalten, doch auch an Gegenkräften hat es nicht gefehlt. Wenn nicht alles täuscht, sind auch hier die englischen Hoffnungen, die Zahl der Kriegserklärungen gegen Deutschland wieder auf den Nenner von 1914 und 1915 zu bringen, zunichte gemacht, hat man doch zum großen Teil heute schon den ziel- und aussichtslosen Kampf der Westmächte gegen das geeinte und erklärte Deutschland eingesehen und weiß, daß jede Beteiligung an dem

europäischen Konflikt eine kostspielige Angelegenheit ist, welche die bisherigen friedlichen Beziehungen auf weite Sicht zu stören vermag. Selbstverständlich wird es seitens Englands, Frankreichs und der jüdischen Geldgeber, die ein letztes Sternchen ihrer einstigen Macht am politischen Himmel entdeckt zu haben scheinen, nicht fehlen, den Lügen- und Seeräuber-Zelbzug mit doppelter Schärfe weiter zu führen, doch man bedenkt nicht, daß die Völker der Welt in den vergangenen 20 Jahren nicht nur die Segnungen eines Weltkrieges am eigenen Leibe verspürt, sondern daß sie auch daraus gelernt haben, unabhängig von einer bewußten Stimmungsmache sich zu behaupten und ihre Meinung kritisch zu verteidigen. Falls diese Haltung weiter bewahrt wird, dürfte man bei den Westmächten, die schon vor dem Kampf ihre Siegesposaunen erklingen lassen, bald ein jämmerliches Echo dieser Kriegsmuff, in die Herr Chamberlain kräftig mit einstimmt, zu hören bekommen.

Schärfste Kritik an Chamberlains Wahnsinnspolitik

Ein interessanter Spaziergang durch die Presse der Neutralen

Moskau: Sehr ernste Lage für England geschaffen

Moskau, 13. Okt. Die Rede Chamberlains wird in hiesigen politischen Kreisen absolut negativ beurteilt. Zwar hatte man hier von Anfang an damit gerechnet, daß Chamberlain das Friedensprogramm und die Warnungen Deutschlands und der Sowjetunion in den Wind schlagen würde; die fadenfaden Argumente des englischen Regierungschefs werden jedoch jetzt als ein endgültiger Beweis dafür angesehen, daß in der Politik der Westmächte das verantwortungslose Spiel der Kriegsheher und die verbrecherischen Pläne des Finanzkapitals, das an der Fortsetzung des Krieges interessiert ist, nunmehr endgültig die Oberhand gewonnen haben. Im übrigen beurteilen die hiesigen Kreise die für England nunmehr geschaffene Lage als sehr ernst und rechnen damit, daß die Völker Englands und Frankreichs bald die Folgen der intrantigen Kriegspolitik ihrer Regierungen zu spüren bekommen könnten. Die Sowjetpresse widmet der Chamberlain-Erklärung bezeichnenderweise nur wenige Zeilen. Eine Londoner MAS-Nachricht hebt hervor, daß Chamberlain die Friedensbereitschaft des Führers abgelehnt habe, indem er die klägliche Behauptung aufstellte, daß die deutsche Regierung das einzige Hindernis für den Friedensschluß sei.

Brüssel: „Schlechte Vorwürfe“

Brüssel, 13. Okt. Die Unterhaus-Rede Chamberlains wird von der belgischen Presse im allgemeinen kommentarlos wiedergegeben. Die meisten Zeitungen bringen jedoch in ihren Ueberschriften die Auffassung zum Ausdruck, daß Chamberlain die deutsche Friedensoffensive mit einem Nein beantwortet habe. „Ringtrome Siecle“ hebt hervor, daß Chamberlain in nichts, wie man teilweise erwartet habe, Gegenanschläge vorgebracht habe. „Boiz du Peuple“ schreibt, daß Chamberlain nur schlechte Vorwürfe gefunden habe, um den englischen Kriegswillen zu rechtfertigen.

Holland: „Die Hand des Führers zurückgefoßen“

Amsterdam, 13. Okt. Die holländische Presse stellt in ihren Kommentaren die entschlossene Reaktion Deutschlands auf die Rede Chamberlains in den Vordergrund. „Telegraaf“ bringt die Stellungnahme unter der Ueberschrift: „Die Hand des Führers zurückgefoßen“. Die Zeitungen beschäftigen sich dann mit der Bedeutung der Rede des britischen Premiers für die gegenwärtige politische Lage. Sie kommen dabei naturgemäß zu sehr ernsten Rückschlüssen.

Oslo: Unbedingtes „Nein“ Chamberlains

Oslo, 13. Okt. Zur Rede Chamberlains schreibt das Organ des Bauernbundes, „Nationen“, u. a. Chamberlains Rede war in ihrem ersten Teil scharf, schärfer als wohl die meisten erwartet haben. Auf Hitlers Gedanken ist er überhaupt nicht eingegangen. „Tidens Tegn“ hört, wie aus der Ueberschrift hervorgeht, aus den Erklärungen Chamberlains nur das unbedingte „Nein“ auf den Friedensplan Deutschlands heraus.

Dänemark bedauert die Chamberlain-Rede

Kopenhagen, 13. Okt. Die Kopenhagener Presse bewertet die Rede Chamberlains als eine glatte Ablehnung der Friedensvorschläge Hitlers. Im gleichen Sinne berichten die Berliner Korrespondenten der Blätter. Im Leitartikel von „Social-Demokraten“ wird ausgeführt, die Möglichkeit des Baues auch nur der schwächsten Brücke für den Frieden scheint ganz ausgeschlossen. Das Blatt erkennt an, daß die deutsche Öffentlichkeit ruhig und sachlich abwartend blieb auch nach den Ausführungen Daladiers dieser Tage im französischen Rundfunk.

Budapest: Zurückweisung der deutschen Friedensbereitschaft!

Budapest, 13. Okt. Die Unterhaus-Erklärung Chamberlains wird von der Presse als eindeutige Zurückweisung der deutschen Bereitschaft zum Frieden angesehen. „Pester Lloyd“ sagt, die Rede sei nicht geeignet, Anlaß zum Optimismus zu geben. Mehr noch der Ton als die Formulierung zeige die Zurückweisung. Man habe den Eindruck, daß das Aneinandergeraten von Argumenten und Gegenargumenten in der Chamberlain-Rede schle. Der „Magyar Nemzet“ stellt fest, daß die Chamberlain-Rede den Standpunkt der Westmächte insofern geklärt habe, als es nunmehr feststehe, daß sie die Rede des Führers nicht als Verhandlungsbasis für den Frieden ansehen wollten.

Rumänien schwer enttäuscht

Bukarest, 13. Okt. Die Rede Chamberlains hat in rumänischen Kreisen starke Enttäuschung hervorgerufen. Man hatte zwar eine ziemlich negative Antwort auf die Friedensvorschläge des Führers erwartet, aber doch nicht mit dem beleidigenden Ton gerechnet, den Chamberlain eingeschlagen hat. Auch die Schärfe seiner Ausführungen hat hier allgemein überrascht. Der „Anzerul“ unterstreicht, daß der Stellungnahme Chamberlains um so größere Bedeutung zukomme, als er zu ihrer Festlegung sich eine Woche Zeit ließ und sich mit allen Deminien und mit Frankreich beraten hat. Chamberlain erkläre zwar auch, daß er den Frieden wolle, aber dieser sein Wunsch sei an derart diese Bedingungen geknüpft, daß damit auch die geringsten Ausblicke auf einen Frieden verschwunden seien. Auch der „Timpul“ muß zugeben, daß zwischen der Auffassung Deutschlands und jener der englischen und französischen Staatsmänner grundlegende Unterschiede bestehen und in der englischen Rede die Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland als wesentliche Bedingung erheint.

England will ein starkes Deutschland vernichten

Belgrad, 13. Okt. Die Chamberlain-Rede wird von allen jugoslawischen Blättern veröffentlicht. Sie hat in der Öffentlichkeit den Eindruck verstärkt, daß England unter allen Umständen und mit allen möglichen Vorwänden ein starkes Deutschland vernichten will, wobei ihm jedes Mittel recht ist. „Chamberlain lehnt Verhandlungen mit Hitler ab“, lautet die riesige Schlagzeile der „Breme“. Ueber den völlig negativen Eindruck der Chamberlain-Rede berichtet der Berliner Vertreter der „Politika“. Nach eingehender Prüfung erkläre man deutschseits, daß Chamberlain die Friedenspolitik Deutschlands verworfen habe. Seine Rede sei teilweise verlogen und niederträchtig gewesen. Man stelle in Berlin fest, daß alle Friedensversuche durch England sabotiert worden seien.

Wiederholt aus der gestrigen Ausgabe.

Drei Rheinbrücken von den Franzosen gesprengt

Berlin, 13. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten stehen die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze vor dem Abschluß.

Im Westen örtliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit wie in den Vorlagen.

Die Franzosen sprengten am Donnerstag die festen Rheinbrücken bei Wintersdorf, Breisach und Neuenburg.

Wintersdorf ist ein Dorf in Baden unweit des Rheins. Es liegt an der Strecke Raßau-Hagenau.

Breisach (Kreis Freiburg) liegt Neudreisach (Elsaß) gegenüber an der Strecke Freiburg-Kolmar.

Neuenburg, eine Stadt im Kreise Lörrach, befindet sich an der Strecke Müllheim-Mühlhausen (Elsaß).



Warnschild an einem polnischen Giftgaslager (Scherl-Bilderdienst-M.)



Polen verwendete aus England geliefertes Giftkreuzgas. Unser Bild zeigt einen der durch Giftkreuzgas bei Daslo verletzten Soldaten, den Pionier Haun, der schwere Schädigungen der Atemwege und Lunge sowie Haut- und Augenschädigungen erlitten hat. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Weichmachen des Wassers mit Genko-Bleichsoda sichert bessere Ausnutzung von Waschmittel und Seife. — In weichem Wasser schäumt die Lauge viel besser!

Am treuten Herd

Durlacher Tageblatt

Freitag, 1. März 1934

Väter und Söhne

Von Franz Schauweder.

In den deutschen Männern, die um 1890 geboren wurden, ist unendlich vieles vorübergegangen.

Geboren in die Zeit der höchsten, aber für tieferblickende Augen schon unterhöhlten Macht Deutschlands sahen und erlebten sie den blendenden Glanz eines herrschaftlichen Zustandes, der weltumspannend zu sein schien. Es gab nichts, das diesen Besitz, Gegenwart oder Zukunft zu gefährden vermochte. Der Gedanke an eine Niederlage, an ein Ende der herrschenden fürstlichen Mächte, der Monarchie schien absurd, verrückt. Alles war wie aus Fels hingebaut und befestigt. Fast niemand zweifelte daran. Fast!

Dennoch gab es in vielen Seelen, die damals nicht das geringste zu sagen oder zu meinen hatten, ein dumpfes, verborgenes Gefühl, daß dieser Zustand trotzdem gefährdet sei, daß hinter dem schimmernden Vorbau einer prächtigen Fassade eine Bedrohung lauere, die alles umzustürzen imstande sei. Manche — nicht die Schlechtesten — hatten das unabweisbare Empfinden, am Rande eines mit Blumen und Schwertern verkleideten Abgrundes zu gehen.

Dann kam der Große Krieg, der nur der Völkerverwundung und dem Dreißigjährigen Kriege, vielleicht nur dem Siebenjährigen Kriege vergleichbar ist. Unter seinen furchtbaren Schlägen sank die ganze Gegenwart in Trümmer. Aus der äußersten Fülle der Macht wurde das Reich der Deutschen in die elendste Not von Versailles gestürzt.

Die Männer von 1890, die mit zwanzig oder vierundzwanzig Jahren begeistert und emporgerissen in den Großen Krieg marschierten, starben entweder in der Fülle der Jugend und vor ihrer männlichen Kraft, oder sie erlebten den Abstieg.

Zwei Millionen blieben im Felde. Die Ueberlebenden, für immer mit dem harten und unverlöschbaren Zeichen des kämpferischen Menschen geprägt, erlebten Niedergang und Systemzeit, die grausige Notmühle der Inflation, den frechen Triumph des reichgewordenen Lasters, Ausbeutung des Volkes und der Soldaten und die Schande eines bedingungslos unterschriebenen „Friedens“, der keiner war.

Viele gingen in die Freikorps oder schlugen sich im Ausland durch: Kampf um jeden Preis, nur kein Nachgeben, nur nicht weich werden! Viele blieben zu Hause, verschlossen sich gegen jeden Einfluß einer verderbten Gegenwart und arbeiteten mit Wort oder Schrift, Rede und Tätigkeit. Die Soldaten des Großen Krieges marschierten ohne Fahne. Sie marschierten allein, ohne Reich und Glied, ohne Uniform. Sie standen privatim auf einem Posten, der den meisten für verloren galt.

Niemand beachtete sie. Keiner kümmerte sich um sie. Sie mußten zusehen, wo sie blieben. Sie verloren ihre Stellungen, sie verloren manchmal den Zusammenhang mit ihrer Familie, mit Bruder und Schwester, Vater und Mutter. Sie waren ganz allein. Bei ihnen waren nur die toten Kameraden, besetzt von einer furchtbaren Lebendigkeit, welche den Toten zukommt, die nicht zur Ruhe kommen können.

Diese zwei Millionen Tote gingen mit den Lebenden, standen mit ihnen auf, sehten sich an einunddenselben Tisch, begleiteten sie überallhin und verschwanden niemals mehr.

Die Unverbrüchlichkeit der soldatischen Gemeinschaft beständige sich für alle, die überhaupt imstande waren, ihren schicksalhaften Hauch zu empfinden. Diese Gemeinschaft war undurchdringbar. Sie war mit Blut gesiegelt, und sie war vom Schicksal unterschrieben.

Dann kam das Jahr 1933. Der Geist einer niemals geschlagenen, aber betrogenen Front erhob sich. Das Volk besann sich und begann wieder Nation zu werden. Manche, durch schreckliche Erfahrungen gehärtet, waren misstrauisch und hielten sich zurück. Aber während sie abwarteten, waren sie bereit, Gewehr bei Fuß. Andere folgten jogleich der neu entrollten Fahne.

Diese Soldaten des Großen Krieges waren mittlerweile so an die Bierzig und etwas darüber geworden. Sie standen immer in Reserve, Gewehr bei Fuß. Sie waren, so oder so, immer bereit. Auch wenn sie sich, was in Inflation und Versailles Diktat begreiflich war, verirrt hatten. Der eine zur KPD, der andere ins Privatleben, der dritte in neutrale Beschäftigung. Die alten Soldaten waren immer da. Sie horchten manchmal vielleicht nicht mehr, aber sie hörten. Sie vernahmen die Signale, und ihre Füße gingen — ungewollt bei manchem wohl — gingen im Takt. Ihre Seelen nahmen Haltung an, wenn sie das auch nicht zeigen mochten. Ihre Herzen meldeten sich heimlich zu dem großen Weiden.

Der Ring schließt sich

Erzählung von Hildegard Zimmermann.

Als ihr Mann als Oberleutnant der Reserve zum Feldzug nach Polen gerufen wurde, da wurde es einsam für Frau Holms in ihrem kleinen Haus am Redar. Wie glücklich war sie in den wenigen Monaten ihrer Ehe gewesen, als sie ihrem Mann in der Praxis helfen konnte und immer mit ihm zusammen war. Und jetzt? Nun braucht niemand ihre Hilfe, ihre Arbeitskraft — oder doch? Wie viele Frauen sind mit Arbeit überlastet und schmerzbedürftig — gibt es da nicht Möglichkeiten, einzuspringen?

Es wird eine solche Möglichkeit gefunden. Frau Holms löst eine junge Tabakarbeiterin, die nach einer Krankheit noch nicht wieder ganz gekräftigt ist, an ihrem Arbeitsplatz ab. Zum ersten Male steht sie nun in der nebeligen Morgenämmerung vor dem weitgeöffneten Tor der großen Fabrik. Neben ihr steigt eine Arbeiterin vom Rad, dort begrüßen sich zwei mit einem fröhlichen Wort. Das niedrige Gebäude links, von Bänken und Blumenbeeten umgeben, ist wohl die Kantine. In das große Fabrikhaus rechts aus roten Ziegeln mit den vielen gleichmäßigen Reihen großer Fenster strömen die Arbeiterinnen. Befangen von der ungewohnten Umgebung, zögert die junge Frau einen Augenblick, aber dann geht sie entschlossen auf das Pfortnerhäuschen zu.

Hell und weit sind die Fabrikäle, erfüllt vom kräftigen Geruch des Tabaks, unaufhörlich drehen sich Schwingräder, laufen Förderbänder, große Stöße von gefüllten Tabakschächeln werden abtransportiert! Frau Holms steht an ihrem neuen Arbeitsplatz und schaut aufmerksam den linken Händen der jungen Arbeiterin Liesel zu, die sie

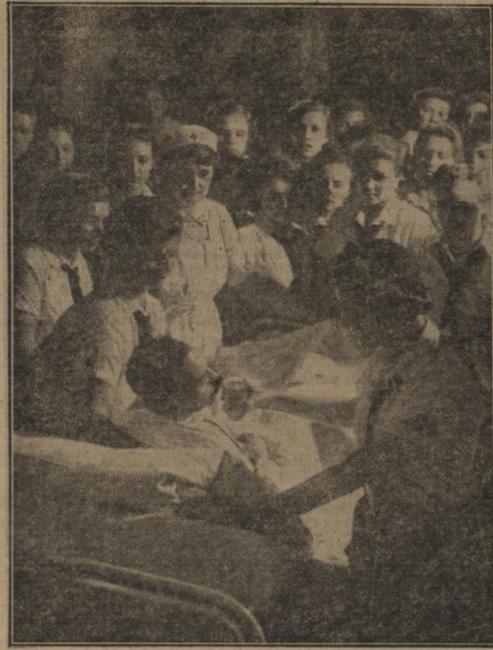
Sie konnten nicht anders. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. Es war keine Sache des Verstandes oder der Ueberredung. Es war ein ganz natürlicher Vorgang. Es war ein Ausbruch innerster Mächte. Ihm konnte man sich nicht entziehen. Er war zu befolgen wie das Signal zum Angreifen.

Dann erscholl das Signal. Es klang mit der durchdringenden Kraft einer unwiderstehlichen Fanfare über das ganze Deutschland. Da kamen sie angelockt wie die alten Pferde, die den Ruf der Trompeten vernehmen, sich losreißen aus ihren Geßtiren, ausbreiten aus ihren Ställen und von Ader und Straße, Feld, Hof und Gespann zusammenkommen, um dem großen Appell zu folgen. Sie können nicht anders. Sie sind da.

Was haben sie alles erlebt! Macht und Größe des Reiches vor dem Großen Krieg, Tod der Kameraden, Not und Elend der Heimat, Betrug der Herrschenden, Verzweiflung des eigenen Herzens, neuen Aufstieg des Volkes, den Sturz der Mauern ringsum, den Glanz eines kommenden Tages.

Nun erlebten sie — viele in der Höhe ihrer Kraft, mit vierzig Jahren und mehr — noch einmal die Front, Schulter an Schulter und Seele an Seele mit den jungen Deutschen, die ihre Söhne sein könnten.

Die im vernichtenden Feuer des Großen Krieges gehörte und unbetüchtelte Generation steht zum zweiten Mal im Treffen, und das Leben schweißt beide zusammen: Väter und Söhne.



BDM-Mädel lernen helfen. Mädel des BDM üben hier praktische Krankenpflege (Atlantik-W.)

Wie kräht der Hahn?

Ueber die Frage, wie der Hahn kräht, welche Vokale und Konsonanten in seinem Ruf enthalten sind, herrscht keineswegs Einigkeit. Die Nationen überlegen den Hahnenkrei in ganz verschiedener Weise. Wir Deutschen meinen, der Hahn rufe „Kikeriki“. Am verwandtesten erscheint dieser Uebersetzung „noch die italienische Bezeichnung zu sein. Der Italiener hört, daß der Hahn „Chichirici“ oder auch „Cucurucu“ ruft. Der Franzose behauptet, er krähe „Coqueroco“ oder „Cocorico“. In Spanien rufen die Hühner „Quiquitiqui“, in Portugal „Cocoroco“. In Rumänien hört man im Hahnenkrei statt des härteren „Cucuricu“. Dort überhört man den Ruf des Hühnerkönigs mit „Cucuricu“. Von allen diesen Auffassungen unterscheidet sich die englische sehr stark. Will der Engländer den Hahnenruf nachahmen, so ruft er: „Coda-booble-doo“ oder auch „Coda-bible-daw“. Das sind nur einige Beispiele für die vielen Spielarten des Hahnenkreies.

vertreten wird. Unaufhörlich setzt Liesel die leeren Tabakschächeln ein, die Grete auf der anderen Seite der Maschine nimmt die gefüllten Schächeln ebenso schnell heraus und stapelt sie auf. Ganz spielerisch und leicht, sieht die Arbeit aus — und doch, als Frau Holms es versuchen will, da muß sie sich furchtbar beeilen, um mit der Maschine Schritt halten zu können. „So ging es mir am Anfang auch“, tröstet die Liesel, „und jetzt mache ich die Sache wie im Schlaf, sogar singen und unterhalten kann man sich bei der Arbeit!“

Und wirklich, als die Sirene zur Mittagspause pfeift, da setzt Frau Holms die Kräftchen schon fast ebenso sicher und ruhig ein wie ihre Kameradinnen, und die Liesel kann nun unbesorgt verreisen und sich ganz schnell von ihrer Krankheit erholen. Alle Arbeiterinnen sind nett und hilfsbereit zu der „Neuen“, sie zeigen ihr alles, was sie wissen muß, sie erklären ihr kleine Tricks, wie man sich die Arbeit erleichtern kann. Frau Holms spürt es, sie wird in ihnen gute Kameradinnen finden.

Als sie dann zum Mittagessen nebeneinander in der Kantine sitzen, die junge Frau Holms und die Liesel, und das kräftige Eintopfsen verspeisen, da ergibt es sich so, daß man auch einmal von seinen persönlichen Angelegenheiten spricht, vom Elternhaus, von den Bekannten und von den schicksalhaften Tagen, die Deutschland jetzt erlebt. Die Liesel, lebhaft und aufgeschlossen wie alle Pfälzer Mädel, zieht aus der Tasche ihrer Arbeitsschürze plötzlich einen Brief hervor, ganz behutsam hält sie ihn in ihren kräftigen Arbeits Händen — ein Feldpostbrief! „Nicht wahr, Frau Holms“, fragt sie und wird ein bißchen rot dabei, „ich darf den Brief von Heinz doch schnell noch mal in Ruhe lesen, heute früh hatte ich nicht recht Zeit dazu.“

Tapferkeit 48:3

Alle bedeutenden Siege, die von deutschen Truppen errungen worden sind — zu Friedrichs Zeiten, 1813, im Jahre 1870 und 1914/18 — wurden gegen eine große Ueberlegenheit erlitten. Es ist, als ob der Deutsche über sich selbst hinaus wüchse, wenn er sich einem Gegner gegenüberstellt, der ihn an Zahl übertrifft. Im Weltkrieg fielen durch englische Gefangene Armeebefehle in unsere Hand, die das englische Oberkommando wenige Tage vor einem — gescheiterten Durchbruchversuche auf unsere Stellungen — erlassen hatte. Hierin hieß es: „Auf deutscher Seite stehen an der Durchbruchsstelle nur drei Bataillone. Ihr sollt mit der erdrückenden Uebermacht von 48 Bataillonen gegen diese schwachen Kräfte vorstoßen. Nie zuvor in eurem ganzen Feldzug war die Lage so günstig für euch und eure Waffen, also bewahrt eure allenglische Tapferkeit und reut die Deutschen über den Haufen!“

Dies war der wesentliche Teil des englischen Armeebefehls, und das Bezeichnende daran ist: Er wendet sich nicht an den Wagemut und an den Ehrgeiz, sondern an die schlaue, vorzügliche Berechnung. 48 gegen 3, mein Junge, da konnt nicht fehlen. Es ist daher eigenartig, wenn der Armeebefehl sich auf die allenglische Tapferkeit beruft. Auf die allenglische Schlauheit hätte er sich vielleicht eher berufen können, auf jene Schlauheit, nach der die Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist. „Deutsche Soldaten“, so würde in einem solchen Fall die deutsche Seeresleitung sagen, „Ihr seid 3 gegen 48, also bewahrt euren alten Ruf als treue deutsche unerschrockene Soldaten und haut euch durch die Ueberzahl durch.“

Coe schießt mit Kugelgen

Die seltsamste Munition, von der man wohl je gehört hat, wurde von dem berühmten Kommandanten Coe von der Flotte Montevideos in einem Seegefecht gegen den argentinischen Admiral Brown benutzt. Coe war die Munition ausgegangen, das letzte Geschöß wurde soeben verfeuert. „Was soll man tun“, rief der Kommandant seinen ersten Leutnant an. „Wir sind wehrlos, aber ehe ich die Flagge streiche, jage ich lieber die alten Kästen mit Mann und Maus in die Luft!“

Diese wenig erfreuliche Aussicht brachte den Leutnant, der seinen Chef genau kannte, auf den Einfall, statt Kugelgen Kamer Käse zu verfeuern, wovon zufällig ein großer Vorrat an Bord war. Der Kommandant, ein Original, griff sofort den Vorschlag an. „Gottverdammnis“, Leutnant, wenn das nicht Kapitalidee ist! Vorwärts, mit Breitseiten drauf. — füttert der Feind mit Käse, daß er daran erstickt!“

Wenige Minuten später wurde auf der alten „Santa Maria“ Coes Flaggschiff das bereits eingestellte Feuer wieder eröffnet, und vom Admiral Brown saß ein Hagelshauer eigenartigen Geschöße um den Kopf. „Zum Teufel, womit schießen denn die Kerle?“ rief er. Im nächsten Augenblick riß eine Kugel seinen Flaggoffizier neben ihm den Kopf fort, ein Geschöß fiel durch eine Stützbohle in eine Batterie, tötete zwei Mann und erschütterte an der gegenüberliegenden Schiffswand. „Donnerwetter, das ist ein neuer Sprengstoff!“ taktulierte Brown, und als eine weitere Breitseite ihm einen großen Teil des Takelzeugs herunterlegte, gab er Befehl zum Abbruch des Geschößes und zum Rückzug, der von Seiten Coes noch mit einigen Paaren Kamer Käse begleitet wurde.

Wäckerstadt Pomezia eingeweiht

In den letzten Septembertagen wurde auch das letzte geplante Siedlungszentrum im Agro Romano, dem „Römischen Ager“, den bäuerlichen Siedlern übergeben. Die neueste Siedlung Pomezia — etwa „Apfelgartenstadt“ — reißt sich an die früheren ländlichen Zentren Vittoria, Aprilia, Rosolonia und Sabaudia an, die aus der Pontinischen Ebene und vom Fuß des Monte Circeo herübergrüben. In der Nähe der uralten Ruinen von Laurentum, wo einst nach Virgil, Aeneas mit seinen Scharen landete und durch Heirat einer Fürstentochter des Landes wie durch erbitterte Kämpfe mit den umliegenden Stämmen das Land eroberte, ist die schmutze Siedlung entstanden. Die erste Gruppe zogen 350 Personen, in 40 Familien, ein. Sie sind bisher die Sumpfwildnis mit Schildkröten und Stachelhäutern mit undurchdringlichen, fast hausohen Machia-Gewächsen jahrelang unterlegt einjam hinzog, reißt sich nun, nahe der uralten Stadt Ardea, an der Küste Siedlerhaus an Siedlerhaus.

Fische, die auf Bäume steigen

Es ist kein Scherz. Es gibt tatsächlich Fische, die ohne Schwanzflossen auf Bäume hinaufklettern. Der Kletterfisch, der unter seinen Artgenossen wohl das wunderbarste Exemplar darstellt, lebt in Australien. Seine Atmungsorgane hat er nicht am Kopf, sondern am Schwanz. Gewöhnlich lebt er im Wasser. Aber manchmal gelüftet es ihn, an Land zu gehen. Dann klettert er in großen Wellenlinien im Gras umher und klettert auf die höchsten Büsche, gewissmaßen, um sich die Landschaft von oben anzusehen. Der Kletterfisch ähnel, oberflächlich betrachtet, allen anderen Fischen. Nur daß seine Flossen mehr zu Krallen ausgebildet sind. Die Schwimmwerkzeuge benutzt er dann gleichzeitig für die Landspaziergänge und für die Kletterkünste.

Frau Holms beginnt ein Gespräch mit ihrer anderen Nachbarin, aber sie wird plötzlich von Liesel unterbrochen, die aus ihrer Versunkenheit aufschreckt und aufgeregt fragt: „Oberleutnant Holms und S. Frau Holms, ist das ein Verwandter von Ihnen?“

„Mein Mann...“ flüstert Frau Holms. Was weiß die Liesel von ihm, was steht in dem Brief? Wenn ihr Heinz doch nicht so wild schlagen würde, vor ihren Augen dreht sich alles...“

„Es ist ja alles gut!“ hört sie da Lielses Stimme aus weiter Ferne, fühlt, wie eine Hand tröstend über ihren Arm streicht. „Es ist ihm nichts passiert, ich weiß nicht, wie alles gekommen ist — Heinz schreibt nur, daß er bei einem Angriff auf Grabowice seinem Kompaniechef das Leben retten konnte, und daß ihm nun“ — ganz stolz klingt Lielses Stimme — „das Eiserne Kreuz verliehen wird!“

Wieviel liegt in diesem sachlichen, selbstverständlichen Bericht ungeschloffen! Frau Holms schließt die Augen, denkt immer wieder: Mein Mann — so nahe dem Tod! — und dann erfährt sie erst im ganzen Ausmaß das Glück: Er lebt, er lebt ja...! Wie vertraut ist ihr plötzlich das fremde junge Mädchen neben ihr, die Braut des Soldaten, die ihren Mann rettete! Am Abend sitzen im gemütlichen Pfortnerhäuschen zwei junge Frauen beieinander, zwei Feldpostbrüder an den Getreiden Heinz Martin und an den Oberleutnant Holms, werden geschrieen, und in der Freude ihres Lebens fügt Liesel Grüße an Herrn Holms bei und Frau Holms dankt Worte an Heinz Martin. Zwei Frauen lächeln sich zu, nicht mehr die Arbeiterin Liesel und die Doktorin Frau Holms, die sich erst heute kennenlernten, sondern zwei Kameradinnen, die füreinander einstehen, gerade so wie die Männer drücken vor dem Feind.

Liebes altes Danzig

(4. Fortsetzung.)

Stephans Vater? Sie hatte ihn nie gemocht, aber daß er — ?

Er war der rechte Sohn seines Vaters — wie Horst der Sohn ihres eigenen Vaters war.

Dort glänzende Geschäftsleute — alle Achtung! Wenn es auch über ein paar Menschenleben ging — hier meiche Menschen, die nicht in den Kampf ums Dasein paßten. Sie hob den Kopf mit einer stolzen Gebärde.

Nun mußte sie fort. Sie wollte nicht Gefahr laufen, dem klugen Stephan noch einmal zu begegnen. — Direktor Koch hat sie in sein Zimmer.

„Meine liebe Helga — verzeihen Sie, wenn ich als alter Freund Sie so nenne —, ich verstehe Ihre Empfindungen, so gern ich Sie als Gast meines Hauses noch länger gehabt hätte, aber ich möchte Ihnen noch einige Worte sagen. Was haben Sie jetzt vor?“

„Was soll ich vorhaben? Ich werde meinem Bruder die Wirtshausführung, wenn wir wieder ein eigenes Heim haben.“

„Nein, Sie müssen selbst eine Aufgabe, ein Ziel haben. Sie sind nicht die Natur, um sich ohne Lebenszweck glücklich zu fühlen.“

„Glücklich?“

„Sehen Sie, wie ich recht habe? Und Sie dürfen nicht verflümmern. Sie haben ein großes, herrliches Talent von der Natur zum Gesetzen bekommen, und so sehr ich es für gut halte, daß Ihr Bruder sich entschlossen hat, Büromenschen zu bleiben, so dringend rate ich Ihnen: Suchen Sie in der Kunst einen Beruf, der Sie vollaus befriedigt.“

Helga sah ihn durchdringend an.

„Sie raten es mir?“

„Von ganzem Herzen.“

Ein mißtrauischer Ausdruck kam in ihre Augen.

„Und wenn ich wirklich eines Tages als Künstlerin wieder nach Danzig käme?“

„Dann würde ich stolz sein, wenn Sie mein Haus wieder als das Ihre betrachten und sich ihrer alten Freunde erinnern.“

Nun blickte sie ihm voll in die Augen.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für dieses Wort, denn ich weiß jetzt, Sie meinen es ehrlich mit mir.“

Währenddessen saß Kampmann jun. in dem Arbeitszimmer, in dem noch vor wenigen Tagen Paul Hellbrink gelebt. Es war alles wie damals. Freilich ein anderer Tisch und ein anderer Stuhl, aber auch schwarzes Eichenholz, drüben aus dem Hause in der Frauengasse, aber er stand genau so wie der andere, dahinter der weiße Apollon, daneben der Büchererschrank und gegenüber die weitgedöfnete Tür in das Speisezimmer.

Am Nachmittag vorher hatte der Vater ihn hier herübergeführt und dem Personal als Chef vorgestellt. Heute sah er zum ersten Male am Tisch und vor ihm lag ein mächtiger Stoß Geschäftsbücher und Akten und der Kaufvertrag, den der Vater geschlossen. Von unten klang das gleichmäßige Klappern der Schreibmaschinen und das Murmeln leiser Stimmen herauf. Das Büro hat seine Arbeiten wieder aufgenommen, nur der alte Gräbert war ausgeschieden. Er wollte nicht mehr umlernen, und Kampmann sen. hatte ihm eine ziemlich hohe Pension bewilligt.

Stephan jun. versuchte zu arbeiten.

Gestern abend hatte er Stunden allein in dem alten Hause verbracht.

Er war durch die Zimmer gegangen mit dem Gefühl eines Eindringlings, der auf verbotenen Wegen geht. Da in dem Speisezimmer hatte er noch vor vierzehn Tagen als Gast des Geheimrats gegessen. Dort, die alten Kristallrömer hatten auf der Tafel gestanden, gefüllt mit köstlichem Trank, und der alte Hellbrink mit seinem lieben, grauen Künzlerkopfe hatte ihm zugekrummt.

Dort im Musikzimmer, dem wunderbar stimmungsvollen Räume, stand der große Flügel. An dem hatte Horst geübt, und Helga hatte ihn auf der Violine begleitet.

Was wollte er hier?

Er war die Treppe hinaufgegangen. Da war das Schlafzimmer des alten Hellbrink. Freilich war es ein anderes Bett, das da stand, aber er mußte daran denken, daß hier der alte Mann tot gelegen — er konnte es kaum fassen!

Und dann ein kleines Zimmer, ganz in zartem Rosenholz gehalten, mit düstigen Vorhängen und einem entzückenden Eiterchen, das nach hinten auf den alten Garten zu ging. Dies einzige Zimmer zeigte gar keine Möbel mehr, aber Stephan wußte, wer es bewohnt hatte. Es war Heigas Jungmädchenstübchen!

Wie durfte er es betreten!

Er war hinübergegangen und hatte dem Vater, statt ihm zu danken, Vorwürfe gemacht.

„Was willst du, Dunge? Wies in den Geschäftsbüchern! Studiere die Bilanz! Die Firma ist nicht schlecht, aber für Paul Hellbrink war sie unhaltbar. Auch wenn er die Dummheit mit dem Gauner nicht gemacht hätte, war der Konkurs unvermeidlich. Natürlich, wir werden aus der Firma Gewinn ziehen, sie in die Höhe bringen, oder wäre es besser, sie hätte falliert? Hellbrinks Name wäre gebrandmarkt. Die Kinder völlig mittellos. Kann ich dafür, daß er die Million, die sein Verdienst sein sollte, verpekulierte?“

Stephan mußte sich fügen, daß der Vater recht hatte, und doch!

Und nun sah er und las in den Papieren und fand jedes Wort des Vaters bestätigt. Bei jedem Geräusche fuhr er auf. Kam da nicht der alte Hellbrink die Treppe herauf? Stand nicht Helga dort am Büfett und sah ihn vorwurfsvoll an?

Wo war Helga? Nicht einmal ein Wort der Teilnahme hatte er schreiben können! Was mußte sie von ihm denken? Hatte der Vater mit Absicht gehandelt, während er fort war? In ihm dümmerte es auf, daß seine ganze Reise vielleicht nur ein Vorwand war, ihn fortzulockern.

Er mußte an Helga denken — er mußte wissen, wo sie war, daß sie ihm nicht zürnte. —

Schritte kamen die Treppe empor. Es war der neue Produzent mit einer Frage. Wie erlappt steckte er den Kopf

in seine Papiere. Jetzt war Geschäftszeit und keine Muße zu stillen Träumen.

Nach Büroschluss und nachdem er am Familienmittags-tisch in der Frauengasse teilgenommen, ging er ins Freie. Er wollte auch heute zum ersten Male drüben schlafen, trotzdem er fühlte, daß ihm dies Überwindung kostete. Sollte er sich dem Spott des Vaters aussetzen?

Er schlenderte anscheinend ziellos durch die Straßen, und doch hatte er ein ganz bestimmtes Ziel — den Kirchhof von St. Barbara, auf dem Geheimrat Hellbrink im Erbegräbnis der Familie ruhte.

Ehe er den Friedhof betrat, kaufte er einen Kranz, so schön, wie er ihn bekommen konnte. Trotz allem war es ihm, als müsse er dem Toten ein Unrecht abbitten, das sein Vater an ihm begangen, als müsse er den Toten bitten, bei Helga sein Fürsprecher zu sein.

Er stand vor dem verschlossenen Gitter der Gruft — er kannte es ja genau und entlann sich noch des Tages, als die Mutter Helgas hier zur Ruhe gebettet wurde, und hielt den Kranz in der Hand. Der frische Hügel war mit Blumen überdeckt. Freilich waren sie weif, aber die Fülle der Schleifen zeigte, daß es ein großes Begräbnis war.

Lebenslustiger, guter Mensch!

Warum hatte dich die Natur auf einen Posten gestellt, auf den du nicht gehörtest. Ihm wurde weich zumute und der Anblick des weiften Hügel stimmte ihn wahrhaft traurig.

Dann fuhr er auf. Eine schwarze Gestalt war an ihm vorbeigekommen und stand nun ebenfalls am Gitter, ihre Hand hielt einen Schlüssel, mit dem sie das Tor aufsperrte.

Helga Hellbrink!

Er erschrak, denn er glaubte sie ja längst fort von Danzig. Verlegen riß er den Hut vom Kopfe.

„Gnädiges Fräulein — Sie sind noch hier?“

Auch sie hatte ihn erkannt, aber in diesem Augenblick war nur Bitterkeit in ihrer Seele.

„Wie Sie sehen, Herr Kampmann. Ich denke, dieser Platz steht nicht mit im Kaufvertrag.“

„Ich bitte, gestatten Sie, daß ich diesen, mir unversehrt geschenkten Augenblick benutze, um Ihnen zu sagen, wie tief ich den Tod Ihres verehrten Herrn Vaters betraure und wie ich mit Ihnen fühle.“

Sie sah ihn in diesem Augenblick in des Vaters Zimmer sitzen und des Vaters Papiere durchwühlen. Wie erbärmlich war diese Komödie.

„Sie besinnen sich etwas spät, Herr Kampmann.“

Ihre Mundwinkel zuckten verächtlich.

„Ich habe erst gestern von dem Tode Ihres Herrn Vaters erfahren. Ich war noch in der Nacht nach dem Feste bei Direktor Koch auf Veranlassung meines Vaters nach Lodz gereist und bin erst gestern zurückgekommen. Sie sehen, mein erster Gang —“

Sie sah ihn voll an, aber sie glaubte seinen Worten nicht. In ihrem Herzen hatte sich, seit sie die Notiz gelesen, die Überzeugung festgesetzt, daß ein abgekartetes Spiel der beiden, wenn auch indirekt, an des Vaters Tode schuld war. Und nun suchte der Sohn wieder zu heucheln. Gerade wie der Vater beim Begräbnis.

Helga richtete sich stolz auf.

„Herr Kampmann, ich weiß, wie sehr Sie und Ihr Vater die Kunst verachten, aber im Komödientheater sind Sie mandem Schauspieler überlegen.“

Stephan war getränkt.

„Fräulein Helga, ich schwöre Ihnen —“

„Sparen Sie Ihre Worte! Ich wünsche Ihnen nur, daß Sie sich recht wohlfühlen in meines Vaters Hause.“

Wie ein Knutenschlag traf ihn dieses Wort.

„Helga, wir können Sie denken —“

„Herr Kampmann, ich habe eine Bitte an Sie — wenn Sie geneigt sind, mir eine solche zu erfüllen.“

„Bitte, befehlen Sie über mich.“

„Ich reise heute nacht nach Berlin — voraussichtlich, um niemals nach Danzig zurückzukehren, und kam hierher, um in Frieden vom Grabe meines Vaters Abschied zu nehmen. Ersparen Sie uns beiden die Peinlichkeit einer weiteren Aussprache und lassen Sie mir meine Ruhe.“

„Helga, Sie hassen mich — Sie verkommen mich.“

„Ich hasse niemanden. Ich weiß selbst nicht, wie ich denke und fühle. Ich weiß nur, daß eine Stimme in meinem Herzen spricht, und diese Stimme sagt mir, daß mein armer Vater noch leben könnte und daß es nicht nötig war, daß seine Kinder heimatlos in die Welt irren. Wie weit einen Dritten daran eine Schuld trifft, können Sie vielleicht besser beurteilen als ich.“

Sie neigte leicht ihr Haupt und trat in den eingedöfneten Raum.

„Helga, soll das unser Abschied sein?“

„Ich bitte Sie.“

„Gut, ich gehe. Und soll ich nicht erfahren, was aus Ihnen wird? Darf ich Ihnen — nicht schreiben?“

„Ich danke — meine geschäftliche Vertretung hat Herr Direktor Koch freundschaftlich übernommen.“

„Dann — ich gehe, denn ich fühle, daß Ihr verbittertes Herz mich nicht verstehen will. Leben Sie wohl, und wenn Sie ruhiger geworden sind, dann denken Sie daran, daß ich Ihnen in dieser Stunde versicherte: Ich habe nicht gehäht, daß mein Vater überhaupt in Verbindung stand mit dem Ihren, und ich weiß, daß mein Vater keiner unlauteren Handlung fähig ist. Ich aber — wie ich Ihnen gegenüber fühle, das wissen Sie — und nun — leben Sie wohl.“

Er streckte ihr die Hand entgegen, aber Helga hatte sich abgewendet. Da ging er langsam durch die dämmernenden Gänge des Friedhofes.

Einen Augenblick stand Helga regungslos, dann brach sie neben dem Hügel zusammen und schluchzte laut auf. Sie drückte ihr Haupt in die weiften Kränze und weinte. Galten ihre Tränen dem toten Vater oder der toten Liebe?

Sie lag lange und fühlte nicht, wie der Schnee langsam vom Himmel rieselte, dann durchschauerte sie die Kälte.

Sie fuhr auf. Vom Türmchen der Friedhofskapelle schlug es 6 Uhr. Sie mußte eilen, wenn sie der Totengräber nicht einschließen sollte.

Mit müden Schritten trat sie aus dem umgitterten

Raum. Da sah sie den Kranz, den Stephan gebracht. Ver-gessen stand er am Gitter.

Wie eine Mahnung ging es von diesen Ranken und Blumen aus. Hatte sie ihm unrecht getan? Er konnte doch nicht ahnen, daß sie heute hier war! Tat sie ihm Unrecht oder wollte er nur sein Gewissen erleichtern?

Einen Augenblick stand sie im Zweifel, dann hob sie den Kranz auf und legte ihn mitten auf das Grab, dann warf sie einen letzten Blick auf den Hügel und ging mit schnellen Schritten dem Ausgang zu. Eben wollte der Wächter das Tor schließen.

Stephan war in tiefen Gedanken in das Haus in der Brotbäckergasse zurückgekehrt. Heute wollte er nicht mehr zu den Eltern hinüber, er wollte in dieser Stimmung dem Vater nicht gegenüberreten. Jetzt wußte er selbst nicht, wer recht hatte. Waren da wirklich Dinge vorgegangen, die er nicht kannte? Daß der Vater sich schon seit langem für die Werft interessierte, die den Hellbrinks gehörte, war richtig.

Nein, sein Vater war ein kluger Geschäftsmann, aber die Rehle schnürte er niemand zu.

Wie schön und stolz war Helga gewesen in ihrem bitteren Schmerz.

Er schritt auf und nieder. Sollte er heute abend zur Bahn — versuchen, noch einmal mit ihr zu sprechen?

Nein, auch er war stolz, und zudem war es zwecklos. Seine Hand war in jedem Fall rein, und seine Pflicht war es, die Firma in die Höhe zu bringen.

Wenn er sich als Statthalter des Toten betrachtete? Wenn er einst, wenn sie ruhiger geworden, vor sie hintrat und ihr sagte: Komm zurück, für dich habe ich es getan. Zieh wieder ein in das Haus deiner Väter als mein Weib!

Er war weder ein Träumer noch ein Schwärmer, und jetzt sah er ein festes Ziel vor Augen. Ruhig ging er in ein Restaurant, um zu speisen, dann saß er lange am Schreibtisch nach. Er wollte schon morgen dem Vater seine Absichten unterbreiten, was zur Sanierung der Firma Hellbrink notwendig war.

Dann legte er sich ruhig und im Bewußtsein, seine Pflicht zu erfüllen, in dem früheren Schlafzimmer des Kommerzienrates zur Ruhe und schlief fest. Am nächsten Morgen betrat er das Privatbüro seines Vaters.

„Nun?“

Der Vater sah ihn lauernd an.

„Ich habe heute nacht viel überlegt und wollte dir meine Pläne mitteilen.“

Der Vater verzog keine Miene und hörte still zu.

„Aber die Werft geht natürlich auf uns über.“

„Nein, Vater, die muß bei der Firma Hellbrink bleiben. Du hast mir die Leitung derselben übertragen und darfst mir nicht den festen Boden rauben. Verzeih, wenn ich schon heute die Interessen meiner Firma auch dir gegenüber wahre.“

Der Alte lachte. So war es gut.

„Ei, Junge, da werden wir zwei wohl noch in Konflikt miteinander kommen! Aber du hast recht, ich sehe, du bist ein Kampmann.“

„Ein Kampmann — aber auch gleichzeitig ein Hellbrink.“

Als Stephan gegangen, rieb sich der Vater die Hände. Um den brauchte ihm nicht bange zu sein. Der hatte denselben Blick wie er und eine feste Hand.

Zur gleichen Zeit rollte der Danziger Schnellzug in den Schleifischen Bahnhof in Berlin ein, und Helga entstieg dem Abteil.

„Schwesterchen, Gott sei Dank, daß ich dich habe! Aber wie blaß siehst du aus?“

„Laß nur, es ist die nächtliche Reise.“

Sie wollte ihm nicht sagen, daß sie während der Fahrt geweint hatte und daß ihre Tränen nicht nur dem Abschied der Heimat galt.

Hatte sie Stephan unrecht getan? Jetzt war es vorbei. Die Beleidigung, die sie ihm zugefügt, konnte er niemals vergeffen.

Es ist gut. Alle Brücken abbrechen, das war ihre Pflicht.

Sie stieg in die Tare, die Horst besorgt hatte. Um sie brauchte das Leben, und ihr Herz war bang. Was würde die Weltstadt ihr bringen?

Viertes Kapitel

Langsam leerte sich der große „Feurichaal“ in der Rühnowstraße, in dem nach beendetem Jahreskursus die Schüler des „von Walberken Konservatorium“ loben ihre Schlußprüfung vor dem Publikum in Gestalt eines öffentlichen Konzertes abgelegt hatten. Waren es auch in der Mehrzahl die Angehörigen der Prüflinge, die aus den verschiedenen Ausbildungsstufen ihre Fertigkeit zeigten, so waren doch auch Vertreter der Presse da, und mancher Musikfreund, dem es Vergnügen bereitete, den jungen Nachwuchs zu sehen und zu hören. Nachdem der Hauptstrom sich verlaufen, drängten sich die „Antimeren“ um die Pforte, aus der die Mitwirkenden kommen sollten, um ihnen die ersten Glückwünsche über den jungen Erfolg zu spenden.

Auch Horst Hellbrink befand sich unter den Wartenden und war in hellster Aufregung. Sein gutes Knabengesicht, das sich in den zwei Jahren Berliner Lebens kaum verändert hatte, strahlte fast vor Genugtuung.

Wie sein Schwesterchen, die in ihrer schlanken Schönheit in dem einfach-vornehmen, hellen Kleide ganz entzückend ausah, das Podium betrat, war ein allgemeines Murmeln der Bewunderung durch die Reihen gegangen. In ihrer weltlicheren Art machte sie schon äußerlich nicht den Eindruck einer Schülerin, die erst in das Leben treten will, sondern einer fertigen Künstlerin, und auch ihr Spiel überragte technisch und in seiner seelischen Belebung weit das ihrer Mitschülerinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Das geht die Hausfrau an

Auch die Frauen sollen mitmachen!

Die Maschine spielt auf dem Land und in der Landarbeit, vor allem der Schlepper mit seiner vielseitigen Verwendbarkeit, in der gegenwärtigen Zeit eine ganz besonders wichtige Rolle. Überall dort, wo es an den menschlichen Hilfskräften mangelt, tritt die Maschine dafür ein. Auch in Baden hat der Schlepper für die Bergung der Ernte und für die Herbstbestellung in steigendem Umfang Eingang gefunden. Für den Motorschlepper müssen jedoch, und das ist ausschlaggebend, ausgebildete Schlepperführer in genügender Anzahl zur Verfügung stehen. Keine unserer in der Landwirtschaft eingesetzten Krautmaschinen darf, auch wenn mit Abführung gearbeitet werden muß, aus Mangel an Schlepperführer stillstehen oder gar wegen unsachgemäßer Bedienung ausfallen!

Rechts und links am Ladentisch

Zeitgemähes zur Psychologie des Einkaufens

Von Dr. Heinrich Rose

Täglich laufen in allen deutschen Städten die Hausfrauen Lebensmittel ein. Neben dem stets gleichartigen Bezug von Brot, Butter, Milch, Kartoffeln wünschen sie dies oder jenes Gemüse, Obst oder was es gerade sonst sei, zu erhalten. Zumeist lassen sich sehr verschiedene Forderungen der Kaufkraft ohne weiteres erfüllen, und zwar um so leichter, je mehr es sich um zeitgemähe, im Augenblick reichlich angebotene Waren handelt. Leider aber gibt es noch Volksgenossen, die Wert darauf legen, nur Besonderes zu erwerben. Sie müssen Gemüse auf dem Tisch haben zu einer Zeit, in der dieses noch nicht einmal in den Frühbeeten heranwächst, sondern nur aus dem Ausland zu beziehen ist. Sobald aber auch in unserem Klima Gemüse in Massen verfügbar ist, verzichten sie darauf und jähnden schleunigst nach einer neuen Seltenheit, den Feinschmedertisch zu zielen. Damit man nur ja nicht dasselbe speisen muß, wie die anderen Leute! Und wenn man gar hört, daß bestimmte Waren knapp sind, verlangt man dringlichst nach ihnen. Es waren in jüngster Zeit nicht nur Kaffeetanten, die ihrem gewohnten Labial nachtrauerten; sondern auch mancher Käufer, der bisher dem Kaffeegenuß nur an Feiertagen frönte, trat plötzlich so auf, als sei ihm eine liebe Alltagsgewohnheit gestört.

Solch törichtes Verhalten, wie es eben angedeutet wurde, darf unter keinen Umständen geduldet werden! Gefühlslosen Besitztumsstrebungen, die der Genußsucht oder ungesundem Geltungsstreben entstammen, muß nachdrücklich entgegen gewirkt werden. Böse Beispiele verderben gute Absichten, da Gegenstände des täglichen Bedarfs zumeist impulsiv gekauft werden, noch dazu, wenn sie — wie es ja allgemein üblich ist — in verführerischer Aufmachung angeboten werden. Alles, was frisch und appetitlich hergerichtet dem Käufer ins Auge fällt, wird verlangt. Welches Gemüse auf primitiven Holzgestellen etwa vor einem Reitergeschäft führt das Gegenteil herbei. Es veranlaßt manche Hausfrau, die eigentlich Gemüse zu kaufen beabsichtigte, von diesem Gedanken abzugehen; statt dessen fordert sie dann

vielleicht unzeitgemäße und dementsprechend nicht vorhandene Waren, — nur weil ihr beim Anblick einer solchen ungepflegten Auslage der Appetit vergangen war. Sauberkeit und gute Beschaffenheit sind stets ein Kaufanreiz; leichtfertig und ohne Notwendigkeit allerdings dürfen wir uns ihm heute nicht ergeben.

In sich bestehen naturgegebene Charakteristiken der Besitztumsstrebungen aus den allgemein menschlichen Bedürfnissen, aus den spezifisch deutschen, klimatisch und volkstumsmäßig bedingten Lebensgewohnheiten heraus, die freilich nach den Alters- und Berufsordnungen einige Abwandlungen erfahren. Immerhin aber bestehen für alle gleichartigen, gleichberuflichen Lebewesen zahllose gleichartige Bedürfnisse, die zeitlich verschieden, aber stets unter gesamtgesellschaftlichen Gesichtspunkten geltend zu machen sind. Dabei entstehen freilich da und dort aus den einseitigen Absichten heraus einige Schwierigkeiten; im Interesse eines sparsamen Verbrauchs und einer gerechten Verteilung aber müssen sie überwinden werden, und das um so leichter, je mehr sich jeder Verbraucher darüber klar ist, daß in bezug auf das Lebensnotwendige in Zeiten der Gefahr alle Vorrechte der sozialen Stellung und des großen Geldbeutels selbstverständlich aufhören müssen. Selbsterziehung tut in dieser Hinsicht ab und zu noch not.

Als seinerzeit im Zeichen der Zwangswirtschaft des Weltkrieges infolge des damaligen Fehlens an Vorräten — die diesmal reichlich da sind — Klagen der Kunden vom Verkaufspersonal in grober oder gar schnippischer Form zurückgewiesen wurden, hatte das nur die Folge, Unzufriedenheit und Gereiztheit zu wecken. Der Einzelhandel und seine Angestellten dürfen diesmal unter keinen Umständen die Nerven verlieren, weder in Friedens- noch in Kriegzeiten. Sie vertragen sich selbst die Käufer und schaden dem Volksganzen. Es muß freilich zugegeben werden, daß es nicht leicht ist, unberechtigter Kritik oder törichter Mäkelerei mit stets freundlicher Miene und unendlicher Geduld standzuhalten. Acht Stunden hinter dem Ladentisch zu stehen, zu beraten, abzuwiegen, einzupacken, auf Scherze scherzhaft, auf Poltern sachlich und ohne Empfindlichkeit einzugehen, ist wirklich nicht leicht. Und doch hänet der Geschäftserfolg

Sind Sie erkältet?

Dann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unliebliche Folgeerscheinungen auftreten. Sorgen Sie für eine rasche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie vor dem Schlafengehen Klosterfrau-Melissengeist nach folgendem Rezept: Möglichst heiß je 1-2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochendem Wasser gut verrührt trinken. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage die halbe Menge.

Dolen Sie deshalb sofort Klosterfrau-Melissengeist Ihr Apotheker oder Drogerie hält ihn in der blauen Original-Verpackung mit den 3 Kronen in Flaschen zu RM. 0.90, 1.65 und 2.80 (Zusatz: 25, 50 und 100 cem vorrätig).

von ab, und in unseren Tagen noch viel mehr. Einfältige Kunden wissen das und reden zum Guten. Sie begreifen, daß die Ladenangestellten auch nur Menschen sind mit Schwächen und Fehlern, denen man helfen muß, das Rechte zu tun. Wenn man es sich recht überleert: Warum denn so viel Unnützes fragen? Warum beim Warten müssen gleich angeblich werden? Warum immer im letzten Augenblick, kurz vor Ladenschluß, einkaufen? Warum nicht auch einmal Annahme und Unvernunft von Mitkäufern durch schlagfertigen Witz oder ruhige, bestimmte Ermahnung in ihre Schranken weisen? Mit etwas Ueberlegung und gutem Willen läßt sich jede Schwierigkeit beim Einkaufen überwinden. Gerade in diesen Tagen sollte sich das jeder Volksgenosse selbst immer wieder lauen.

Schmackhafte Eintopferichte erleichtern die Arbeit der Hausfrau.

Um den Hausfrauen die Sorge um das tägliche Mittagessen zu erleichtern, haben wir, entsprechend den Bezugswünschen einige Eintopferichte zusammengestellt, die gut sind im Geschmack und ein vollständiges Mittagessen darstellen. Und nun frisch fröhlich ans Werk!

Gulasch mit Kartoffeln und Gelberüben (für 6 Personen): ½ Pfund Ochsenfleisch, 25-30 Gr. Fett, 3 Eßl. Mehl, 1 kleine Zwiebel, ¼ Liter Wasser, 2-3 Pfund Kartoffeln, 1 Pfund Gelberüben, Salz, Preis Pfeffer. Das Fleisch wird in Würfel geschnitten und in Mehl gewälzt. In das heiße Fett gibt man das Fleisch und brät es kurz an, dann gibt man die feingeschnittene Zwiebel zu, läßt kurz mitbräunen, löst mit dem Wasser ab und läßt gut durchdämpfen. Nun gibt man Salz, evtl. gewogene Kräuter, die in Scheiben geschnittenen Gelberüben und Kartoffeln zu und dampft das Ganze wech. (1½ Std.)

Sauerkrautauflauf für 6 Personen: 2 Pfund Sauerkraut, ½ Pfund Teigwaren, 2 Pfund Kartoffeln, Fett, ¼ Pfd. Zwiebeln. In eine Auflaufform gibt man eine Lage gekochtes oder aufgewärmtes Sauerkraut, gibt darüber die in wenig Fett gebräunten dünn geschnittenen Zwiebeln, legt gekochte Kartoffeln oder Nudeln und frisch gekochte Kartoffelschnitz darauf, dann wiederum Zwiebeln. So schichtet man alle Zutaten ein. Als letzte Lage verwendet man Kartoffeln. Im Backofen kurze Zeit überbacken.

Erbsensuppe mit Schweinefleisch: 1 Pfund grüne oder gelbe Erbsen, 1 Zwiebel, Salz, 2½ Liter Wasser, 40 Gr. Fett, 3 Eßl. Mehl, ¼ Pfund Schweinefleisch. Die verlesenen, gewaschenen Erbsen werden 24 Stunden eingeweicht und mit dem Einweichwasser aufgestellt und eine Stunde gekocht. Dann gibt man das feingeschnittene Fleisch zu und läßt es mit gar werden. Mit Fett, Mehl und Zwiebel wird eine gelbe Mehlschwitze hergestellt, dazugegeben und das Ganze nochmals aufkochen lassen und dann gut abschmecken.



Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Krieges-WW. in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je.

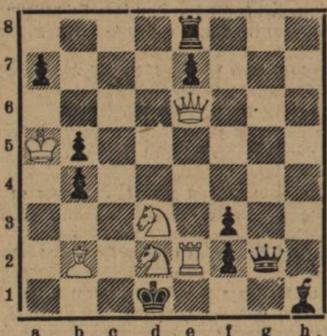
Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.



Pfingstgau-Scharz-Echo

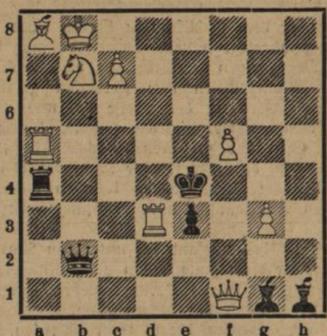
Geleitet von Theo Weßinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 37 von M. Havel.



Weiß: Ka5, De6, Fe2, Lb2, Sb2, d3 (6)
Schwarz: Kd1, Dg2, Te8, Rh1, Ba7, b4, b5, e7, f2, f3. (10)
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 38 von A. Ellermann.



Weiß: Kb8, Df1, Ta5, d3, La8, Sb7, f5, g3. (9)
Schwarz: Ke4, Db2, Ta4, Qg1, h1, Be3 (6)
Matt in 2 Zügen.

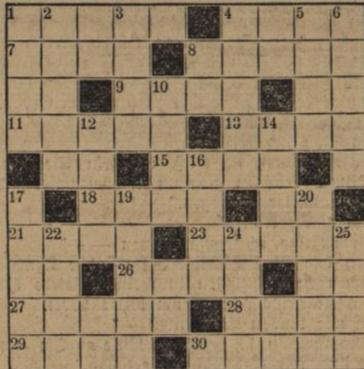
Lösung der Aufgabe Nr. 35:

1. e7-e8 SxL bel. 2. Sc8-l7 usw.
1. ... Th6-c6 2. d7-d8 usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 36: 1. Lb4-b6.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Beder, Wilhelm Geh, Adolf Kille.

Kreuzworträtsel

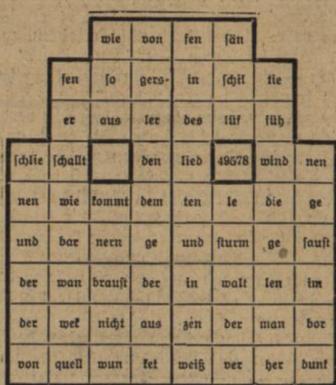


Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 Milderzeugnis, 4 rhythmisches Maß, 7 Ureinwohner Südamerikas, 8 innerstes Wesen des Menschen, 9 Nähfaden, 11 tierisches Erzeugnis, 13 Heizkörper, 15 römischer Herrscher, 18 Arbeit des Leibeigenen, 21 Leberbringer, 23 Zustand des Wassers, 26 Nebenfluß der Elbe, 27 Laubbau, 28 Zahlungsrufe, 29 weiblicher Vorname, 30 Behaltung von Haustieren;

b) von oben nach unten: 1 Stadt in Norddeutschland, 2 Schiffsgerät, 3 überleitete Erzählung, 4 Sänger, 5 Futterpflanze, 6 Teil der Scheune, 10 Fluß in Italien, 12 feiner Geruch, 14 äußere Gestalt, 16 Abichluß, 17 Kloster, 19 Auseinanderfolge, 20 leichte Unterhaltung, 22 germanische Gottheit, 24 Mediziner, 25 Tierhaut.

Kreuzworträtsel



Lösungen folgen in nächster Samstagnummer.

Lösungen des Kreuzworträtsels:

a) 1 Lada, 3 Haus, 6 Mi, 7 Morte, 8 Winde, 10 Stat, 12 Rang, 14 Arno, 15 Aoe, 16 Luft, 19 Alma, 22 Etui, 23 Siam,

24 Dante, 25 Beere, 26 Boe, 27 Lyra, 28 Beil; — b) 1 Lissa, 2 Diwan, 3 Hydra, 4 Areal, 5 Segge, 9 Ito, 11 Kraut, 13 Norma, 16 Leibl, 17 Juder, 18 Tiara, 19 Alt, 20 Liebe, 21 Amsel.

Auflösung des Rätselprinzips:

(Herbstlied.) Ich höre leis den Baum mich fragen: „Was ist dein Herz so gramverstimmt? Ich will ja auch darum nicht klagen, daß mir der Herbst die Blätter nimmt. Denn wie mit Gott zur rechten Stunde Die Blätter nimmt und wieder leih: So schlägt und heilt des Herzens Wunde Auch dir dein Gott zur rechten Zeit!“
D. v. Redwitz.

Keine lustige Geschichten

Im Gymnasium zu Einsiedeln in der Schweiz wurde einmal als Thema zu einem Preisaussatz gegeben: Schilderung der Gefühle beim Besiegen eines hohen Berges. Viele lieferten weit ausgefallene, hochpoetische Herzensergüsse. Einer aber hatte zur Darstellung des Gegenstandes nur ganze sechs Worte gebraucht. Sein Aufsatz lautete: „Wenn ich nur schon oben wäre!“ Damit hatte er den Vogel abgeschossen. Unter großer Heiterkeit wurde ihm tatsächlich der Preis zuerkannt.

Ein alter Oberst, der als Wühldol bekannt war, kaufte einst den ganzen Holzbestand eines großen Grundstücks. Im Vertrag hieß es, daß der ganze Kaufpreis zu bezahlen sei, wenn der letzte Baum gefällt wäre.

Künftig gingen seine Arbeiter ans Werk und kamen bald so weit, daß nur noch ein einziger Baum stand. Den ließen sie aber stehen. Und ebenso blieb das Kaufgeld unbezahlt, — bis der Oberst starb.

Ein neuer Hofendardesler spielte einst in einem Berliner Theater zum erstenmal eine neue Rolle.

„Nun, wie war es?“ fragte er einen bekannten Koellgen, der unter den Zuschauern gesessen hatte.

Der klopte ihm auf die Schulter: „Es war nur eine Stimme der Anerkennung über dein Spiel!“

„Wie mich das freut!“

„Ja“, meinte da der Kollege, „ich habe mit dem betreffenden Herrn persönlich gesprochen!“

Ein Verschwender, der sein Erbeil durchgebracht hatte, sah einen Bekannten, der einen Anzug trug, der nicht mehr ganz nach dem neuesten Schnitt war. Spöttisch sagte er zu ihm: „Ich glaube, der stammt noch von Ihrem Vater!“

„So ist es“, gab der zurück, „und ich habe sogar noch meines Vaters Grundstücke. Das ist mehr, als Sie sagen können, und darin liegt der Unterschied zwischen uns beiden!“

Ein Gelehrter in Hamburg, der ein ganz ausgezeichneter Sänger war, behauptete, daß in der Oper die Musik alles, der Text dagegen überflüssig sei. Er bewies das auf folgende Weise: Er sang einem Engländer Mozarts Arie „Dies Bildnis ist der zaubernd schön“ auf folgenden Text vor: „Die Brauwur ist entlehlich die, der Seppi ist ein Galgenstrick!“

Der Engländer wurde zu Tränen gerührt, und der Sänger hatte die abgeschlossene Wette gewonnen.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hillerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Krager; stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit ist Preisliste 5 gültig.